

TÜBINGER
BIBLIOTHEKSINFORMATIONEN
MITTEILUNGSBLATT FÜR DAS BIBLIOTHEKSSYSTEM DER UNIVERSITÄT TÖBINGEN

ISSN 0933-0623

April 2000

Jg. 22 (2000) H. 1



Inhalt

- [Impressum](#)
- [Editorial](#)
- Berichte vom Bibliothekartag
- [Krug: Leipzig kompakt](#)

- [Herrmann: Bibliotheksmanagement und Informationswissenschaft](#)
- [Gebhard: Integration und Neuorganisation - oder was macht eine Gruppe zum Team?](#)
- [Gebhard: DDC in der DDB?](#)
- [Schrode: Elektronisches Publizieren](#)
- [Grünberg: Informationsdienstleistung durch Call-Center](#)
- [Grünberg: Umstrukturierung und neue Ziele von Subito](#)
- [Zeller: WEBIS-Stand in Leipzig](#)
- [Krug: Das Zentrum für Buchbearbeitung](#)
- [Pabel: Die 4. Jahrestagung des Arbeitskreises zur Erfassung und Erschließung Historischer Bucheinbände \(AEB\)](#)
- [Beziehungen zwischen der Büchereischule Stuttgart und der UB Tübingen](#)
- [Plieninger: One-Person Librarians: Die Gesprächskreise](#)
- [Rehm: Das Ludwig-Uhland-Institut und seine Bibliothek](#)
- [Plieninger: Online-Computer in Tübinger Institutsbibliotheken](#)
- [Biesinger: Die Katholische Öffentliche Bücherei St. Martin](#)
- [Plieninger: Fortbildung online](#)
- [Plieninger: Bibliotheksmanagement](#)
- [Plieninger: Es muss getrennt werden, was zusammengehört](#)
- [Jahrtausendrätsel](#)

[Zurück zum Anfang](#)

Impressum

Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32, Postfach 26 20, 72016 Tübingen; ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion:

Gabriele Zeller (UB) (Tel.: 29-74030)

Franz Träger (Institut) (Tel.: 29-75910)

Jürgen Plieninger (Institut) (Tel.: 29-76141)

Andreas Mehringer (UB) (Tel.: 29-72578)

Andrea Kierdorf (Institut) (Tel.: 606-2294)

Alexandra Grünberg (UB) (Tel.: 29-72846)

Winfried Gebhard (UB) (Tel.: 29-72847)

Bettina Fiand (UB) (Tel.: 29-77849)

ISSN 0933-0623

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: zweimal im Jahr

TBI im Internet: Jürgen Plieninger

<http://www.uni-tuebingen.de/ub/elib/tbi/tbi.htm>

[Zurück zum Anfang](#)

Editorial

Schon wieder ein Heft mit Berichten vom Bibliothekartag - richtiger: Vom Leipziger Bibliothekskongress!

Erstmals wurde ein solcher im Frühjahr, nämlich vom 20.-23. März, veranstaltet, anstatt in den Pfingstferien. Neben den beiden bibliothekarischen Personalverbänden VdDB und VDB war diesmal die Deutsche Gesellschaft für Information (DGI) Mitveranstalterin und im Sinne eines engeren Zusammenschlusses der auf dem Informationssektor Arbeitenden kann man nur hoffen, dass dies auch in Zukunft der Fall sein wird. Gerade bei der immer stärker werdenden Forderung nach inhaltlicher Erschließung von Information im weitesten Sinne (darunter seien hier auch einmal die Bücher gerechnet!) können Bibliothekare und Dokumentare durch Gedankenaustausch nur profitieren.

Neun Berichte konnten wir diesmal sammeln, sie geben einen recht guten Querschnitt durch die Tagung und ihr Begleitprogramm. Es geht los mit Frau Krug, die einen Abriss über alle vier Tage ihres Aufenthaltes in Leipzig und darüber hinaus auch noch einen kleinen Spezialbericht über das Zentrum für Buchbearbeitung gibt. Dann geht es weiter mit Theorien zu Bibliotheksmanagement und Informationswissenschaft und zur konkreten Frage Was macht eine Gruppe zum Team'? Frau Grünberg erfährt, dass das, was sie und ihre Kolleginnen seit Jahr und Tag machen, sich jetzt Call Center' nennt und als wichtige Informationsdienstleistung "entdeckt" wurde. Neues erfahren wir ferner über SUBITO, WEBIS und über DDC in der DDB...

Einige weitere Artikel schliessen sich dem Komplex Bibliothekartag' an. Die meisten stammen aus der Feder von Instituts-Bibliothekarinnen - oder aber von unserem unermüdlichen Redaktionsmitglied Jürgen Plieninger, der es immer wieder schafft, auch grundsätzlichere Themen, vor allem aus dem Bereich der Ein-Personen-Bibliotheken (OPL), aufzugreifen und anschaulich darzustellen.

Zwei Artikel stellen eine Nachlese' dar: Iris Biesinger hat ihre Zeit als Leiterin der katholischen Bücherei in Rottenburg (1997-1999) noch einmal Revue passieren lassen, und Frau Pabel von der UB Würzburg lieferte unaufgefordert einen ausführlichen Bericht zur Arbeitstagung der Einbandspezialisten, die im Oktober 1999 in der UB stattfand.

Eine Glosse über das neue Uni-Layout sowie das Millenium-Rätsel von Andrea Kierdorf runden das Heft ab.

Viel Spass beim Lesen wünscht Ihnen wie immer,
Ihr Redaktionsteam

[Zurück zum Anfang](#)

Leipzig kompakt

Der letzte Bibliothekartag lag 18 Jahre zurück, der letzte Besuch in Leipzig 16 Jahre. Somit war ich doppelt gespannt: einmal, wie ich mich im Kongressgetümmel zurechtfinden und das Vortragsangebot unter einen Hut bringen würde, zum anderen auf die Veränderungen der Stadt.

Schon die Anreise war völlig anders - keine Grenze, dennoch: hinter Hof eine gleichsam andere Landschaft, Dörfer, die in Mulden eingebettet liegen und bei denen immer noch die Farbtöne braun und grau vorherrschen, natürlich unterbrochen von Neuerungen und hellen Tönen, aber immer noch ein bisschen "wie früher". Mit gemischten Gefühlen die Anfahrt nach Leipzig - in der Dunkelheit beidseits der Autobahn helle Lichter: Supermarkt, Tankstelle, MacDonald's - Amerika lässt grüßen!

Dienstag - erster Kongresstag

Das neue Messegelände ist eindrucksvoll - im April 1996 eröffnet, soll es Europas modernstes und schönstes Messegelände sein: fünf Messehallen, ein Kongresszentrum (CCL - Congress Centrum Leipzig), zwei Verwaltungsgebäude und - als architektonischer Höhepunkt - die zentrale Glashalle. Alles wirkt ausgewogen, leicht und elegant.

Im CCL herrscht geschäftige Atmosphäre: Tagungsunterlagen abholen, Garderobe abgeben, wo sind die Vortragssäle? Welche Programmänderungen haben sich ergeben? Sind schon Kollegen da?

Schließlich das erste Vortragspaket. Leitbild und Management/Integrierter Geschäftsgang und Teamarbeit in Bibliotheken. Offensichtlich ein Thema, das zieht, denn der Vortragssaal ist überfüllt, für Zuspätgekommene bleiben nur noch Stehplätze. Dennoch wird die Zeit nicht lang, die Referenten bleiben in der Zeit und die Vorträge und Darstellung sind klar und verständlich. Fazit: Für Neuerungen braucht man Mut, Durchsetzungskraft und Autorität - Ängste von Mitarbeitern vor Veränderungen können durch deren Einbeziehung in die Planung und neue Aufgabenverteilung gemildert werden - es lebe das Team.

Nach der Pause Teil zwei des o.g. Themenkomplexes: ein Erfahrungsbericht aus der ETH Zürich, ein mit Fachausdrücken zum Zeitmanagement gespickter Beitrag aus Stuttgart (Fachinformation Daimler-Chrysler) und ein pragmatischer Bericht aus Dresden zum Geschäftsgangsmanagement.

Ein Streifzug durch die Firmenausstellung soll nach dem Ohr nun das Auge erfreuen: schöne, neue Welt der Bibliothekseinrichtung! Elektrisch höhenverstellbare Theken, ergonomisch einwandfreie

Arbeitsplätze - man müßte nur die Mittel haben. Immerhin, in den Prospekten und Katalogen der Anbieter findet sich manche Anregung, die vielleicht eines Tages umgesetzt werden. Mit solchermaßen viel Papier beladen geht es zum nächsten Vortrag: "Digitale Bibliotheken als Universitätsbibliotheken - die Literaturversorgung in der papierlosen Informationsgesellschaft." Der kritische Beitrag beleuchtet u.a. die Problematik der Bibliotheken, die sich durch die Anbietung digitaler Texte zunehmend weg vom Besitzer von Informationen hin zum Vermittler von Informationen entwickeln. Die technischen Einrichtungen sind teuer und gehen auf Kosten der Erwerbung von Inhalten. Die Bibliotheken müssen sich dadurch mehr und mehr mit der technischen Seite der Probleme befassen, die Inhalte bleiben zum Teil auf der Strecke. Aufgabe der Bibliotheken für die Zukunft ist es, einen Mittelweg zu finden zwischen "Gateway" und "Schatzhaus".

Mittwoch - auf dem Stundenplan steht eine Führung durch die UB und nachmittags die Teilnahme am Rahmenprogramm "Stadtrundfahrt zum Gutenberg-Jubiläum". Leipzig präsentiert sich heute im Sonnenschein, Bachs Konterfei - zusammengesetzt aus unzähligen roten Fähnchen - weht im Frühlingswind. Die Führung ist gut besucht und lässt sich verheißungsvoll an. Die Renovierungsarbeiten sind noch in vollem Gange, aber man kann jetzt schon sehen, das hier ein Schmuckstück entsteht. Nach der Fertigstellung sollen hier 3.7 Mill. Bände untergebracht werden, davon 440.000 in Freihandaufstellung. 720 Leseplätze wird es geben, zusätzlich 60-70 Computerarbeitsplätze (ursprünglich - 1993 - rechnete man noch mit 20 ...). Solchermaßen eindrucksvoll auf weiteres eingestimmt, müssen wir nach bereits 15 Minuten das Gebäude wieder verlassen - die ganze UB wird geräumt, auf dem Baugelände wurde eine Fliegerbombe aus dem 2. Weltkrieg gefunden, ein Spezialtrupp aus Dresden ist unterwegs, um die Bombe zu entschärfen.

Wenn es auch schade ist um die Führung (morgen ist ja auch noch ein Tag!), so ergibt sich dadurch die Möglichkeit, ein bisschen durch die Innenstadt zu bummeln und Leipziger Alltag zu beobachten und zu genießen.

Um 13 Uhr beginnt die Stadtrundfahrt. Auf dem Weg zum Zentrum für Bucherhaltung erfahren wir viel Interessantes zu Gebäuden und Stadtgeschichte und wir sehen, dass es noch viele Gebäude gibt, die wieder aufgebaut werden sollen/wollen, bei nicht wenigen jedoch scheint ein Abbruch die bessere Möglichkeit. Zu weit ist der Verfall hier fortgeschritten.

Ankunft - ZfB - einem modernen, großzügigen Gebäude mitten in einem neueren Gewerbegebiet gelegen. Es wurde 1998 aus dem Zentrum für Bucherhaltung der Deutschen Bibliothek, Deutsche Bücherei Leipzig heraus neu gegründet. Die Dienstleistungen des ZfB können nunmehr Kunden in der Bundesrepublik und im Ausland in Anspruch nehmen. Vor allem durch das Verfahren der Massensäuerung hat das ZfB auf sich aufmerksam gemacht. Es bietet aber auch Einzelblattbehandlung (Nassbehandlung, Anfaserung, Papierspaltung), Tintenfraßbehandlung, Mikrobenbekämpfung (z.B. Schimmel) und klassische Restaurierungsarbeiten für Einbände, Grafiken, Handschriften etc. an. Daneben kann man die Verfilmung und Digitalisierung von Beständen oder die Erstellung von Reprints in Auftrag geben. Wir erhielten eine ausgezeichnete Führung und konnten den Mitarbeitern direkt "auf die Finger schauen".

Ein weiteres Highlight - ganz anderer Art allerdings - erwartete uns im Anschluss. Zurück zu den Wurzeln - des Buchdrucks nämlich - ging es nun. Wir fuhren nach Plagwitz: seinerzeit eines der modernsten Industriegebiete Europas, in DDR-Zeiten zusehends verfallen, nach der Wende vom "Aussterben" bedroht (8500 Bewohner 1996 statt 40 000 im 1989) soll das größte industrielle Flächendenkmal der Gründerzeit in Europa nun als innerstädtisches Modell für Leben und Arbeit der Zukunft präsentiert werden. "Plagwitz auf dem Weg ins 21. Jahrhundert" - so wird es sich auf der

EXPO 2000 zeigen. Bevor wir an unserem Ziel anlangten, den "Werkstätten und Museum für Druckkunst", passierten wir ein Stück Industriegeschichte: Mey & Edlich (Hersteller von Papier- und Zelluloid-Kragen, weltweit erstes Versandhaus) - Maschinenfabrik Unruh & Liebig, Reclamhaus, Buntgarnwerke, Konsumzentrale - bekannte Namen, aufs schönste renovierte Gebäude.

Endlich - in den Räumen des Museums erwartet uns eine liebevolle Führung durch die Druckgeschichte. Das Museum befindet sich im Gebäude der berühmten Druckerei Offizin Haag-Drugulin. Besonders erwähnenswert ist seine einzigartige Sammlung europäischer und orientalischer Gussmatrizen, Schriftschablonen und Stahlstempeln. Zu den wertvollsten unter den exotischen zählen Hieroglyphen, Chinesische Schriftzeichen, Keilschriften und Runen. Das Museum lebt vor allem durch die lebendige Präsentation der früheren Arbeitstechniken mit noch betriebenen Bleisatz- und Buchdruckmaschinen, auch im Handsatz wird noch gearbeitet. Geschichte zum Anfassen: Monotype, Linotype - wer wollte, konnte sich seinen Namen in Bleisatz anfertigen lassen. Geduldig erklärten die Mitarbeiter - zum Teil schon pensionierte Schriftsetzer und Drucker - ihre Maschinen.

Von Führungen allein kann sich das Museum jedoch nicht tragen, es werden auch heute noch Aufträge angenommen für "besonders schöne Bücher" in kleineren Auflagen. Große Verlage leisten hier einen kleinen Beitrag zur Erhaltung der alten Buchdruckerkunst.

Donnerstag - der Vormittag gehört noch einmal dem Kongress und den "Spuren der Bücher". Ob in der Nazi-Zeit vom Regime vereinnahmte Bestände jüdischer Bürger oder - umgekehrt - "Beutebücher" der vorwiegend russischen Besatzer aus deutschen Bibliotheken: es ging an diesem Vormittag um die Rückgabe der erstgenannten Bestände einerseits und die Rückführung der zweitgenannten andererseits. Beide Themen sind emotionsgeladen und nur mit viel politischem Fingerspitzengefühl zu behandeln. In beiden Fällen sind die Wege der Bücher oft nur schwer zu rekonstruieren. In der Staatsbibliothek Berlin werden beispielsweise die Akzessionsjournale der Jahre 1933-45 durchforstet, um Beständen jüdischen Ursprungs auf die Spur zu kommen. Die Rückführung deutscher Bestände aus osteuropäischen Staaten ist in einigen Fällen schon gelungen. So konnte die Staatsbibliothek Berlin eine umfangreiche Autographensammlung aus Krakau entgegen- nehmen, Ende der 70er-Jahre gelangte das Original der "Zauberflöte" nach Ostberlin zurück. Im Zuge der politischen Entwicklung der 90er-Jahre erhielten Bibliothekare aus der BRD Magazinutritt zu Bibliotheken in Moskau und Petersburg. So konnten über 7.000 Bände ermittelt werden, die noch das Signatureschild der Staatsbibliothek Berlin trugen. Im Jahre 1997 wurden 70.000 Bände aus Georgien zurückgeführt und deutschen Bibliotheken - vor allem Bremen, Magdeburg, Lübeck - wieder übereignet.

Es ist zu hoffen, dass die Bemühungen der Einzelnen und der politisch Verantwortlichen in beiden Fällen weiterhin Früchte tragen!

Ende der Veranstaltung? Noch nicht ganz - der Kongress ist für mich zwar jetzt zu Ende, aber Bücher will ich schon auch noch sehen - also noch rasch ein Gang über die Buchmesse: bunt, vielfältig, das Hörbuch als Kassenschlager, leider alle witzigen Verlagstüten schon vergeben, schön war's - und ein Buch habe ich auch noch gekauft.

Am Nachmittag dann noch ein Nachholtermin: doch noch eine Führung durch die UB. Und schließlich zur Belohnung bummeln durch Leipzig ohne Zeitdruck, entspanntes Schmökern im Buchladen und - "Ei, wie schmeckt der Coffee süße" - eine letzte Tasse Kaffee.

Es wird mit Sicherheit nicht nochmal 16 Jahre dauern, bis ich wieder nach Leipzig fahre.

Andrea Krug
UB-Lesesaal
Tel. 29-72849

[Zurück zum Anfang](#)

Bibliotheksmanagement und Informationswissenschaft

Zusammenfassung mehrerer Bibliothekartagsvorträge in Leipzig

1. Themenkreis 6: Leitbild und Management I (21.3.2000, 9-11 Uhr):

In der UFB Erfurt/Gotha wurden Teams mit jeweils 5-6 Stellen gebildet, die sich vorrangig an fachlichen Zusammenhängen (Zuordnung inhaltlich benachbarter Wissensgebiete) unter Berücksichtigung der Höhe der Erwerbungs Mittel und des Buchzugangs in den betreffenden Fächern orientieren, aber auch eine Gewichtung nach dem Schwierigkeitsgrad der Bearbeitung vornehmen und persönliche Unverträglichkeiten zwischen den Mitarbeitern zu vermeiden versuchen. Der Abteilungsleiter gibt nur Grobziele vor und verstärkt dadurch den Grad eigenverantwortlichen Handelns. Die Gruppenstruktur ermöglicht eine hohe Flexibilität in Vertretungsregelungen sowie ein hohes Maß an gruppeninterner Kohäsion. Das Grundproblem der Spannung zwischen Nivellierung und Differenzierung (gehobener und mittlerer Dienst sowie unterschiedliche Berufserfahrung innerhalb des Teams) versucht man dadurch abzumildern, daß den Diplombibliothekaren ständige Querschnittsaufgaben zugewiesen werden und Expertenwissen aus der beruflichen Tätigkeit vor der Teambildung einbezogen wird. Ein wechselseitiger Erfahrungsaustausch zwischen den Abteilungen wird durch die Einrichtung einiger Mischarbeitsplätze möglich, in denen man je zur Hälfte in der Benutzung und in einem Bearbeitungsteam tätig ist.

In einem Beitrag wurde die besonders in vielen neueren Universitätsbibliotheken favorisierte Teamstruktur kritisch beleuchtet. Teams können als Versteck für "Zauderer, Faulenzer, Hasenfüße" mißbraucht werden, die nur körperlich anwesend sind, aber die Arbeit den jeweils anderen Teammitgliedern überlassen wollen. Der stark konsensorientierte Problemlösungsansatz impliziert eine Nivellierungstendenz, die Extrempositionen von Experten ausgrenzt und zu einem Niveauverlust führt. Eine Gruppe bündelt nicht dieselbe Kompetenz wie ein einzelner Experte, der aufgrund langjähriger Erfahrung mit schwierigen Fällen über ein besseres Urteilsvermögen verfügt. Der Mangel an Differenzierung und die allgemeine Komplexität der Aufgaben kann zu einer Verantwortungsdiffusion führen. Zudem kann die Solidarität innerhalb der Gruppe die Identifikation mit der Gesamtorganisation behindern.

In der UB Konstanz stand die Entwicklung der Teamstruktur in einem engen Zusammenhang mit einer Integration aller Daten. Eine gemeinsame Datenbank sollte das Arbeitsmittel aller Arbeitsbereiche sein. Die starke Differenzierung und Spezialisierung der Aufgaben, mit der eine Hierarchisierung der Organisationsstruktur einherging, wurde durch die Ausbildung von Arbeitsplätzen mit hochkomplexen und breiten Aufgabenprofilen ersetzt, was zu einer Abflachung der Hierarchie und tendenziellen Gleichordnung der Mitarbeiter führte. Organisatorische Abläufe

werden in den Abteilungen selbst geregelt, wobei man sich an den Rahmendaten des gesamtorganisatorischen Leitbildes zu orientieren und diese auf die speziellen Anforderungen hin zu konkretisieren hat. Dem Abteilungsleiter kommen vor allem moderierende Funktionen zu.

Die UB Dortmund vertritt das Konzept einer lernenden Bibliothek. Einmal richtig gewesene Problemlösungen dürften nicht dann noch weiter tradiert und optimiert werden, wenn sich mittlerweile etwa durch den Einsatz der EDV und durch Fremddatenübernahme die äußeren Bedingungen grundsätzlich geändert haben. So ist auch hier die sukzessive Einführung eines integrierten Geschäftsgangs, der formal nach Monographien und Zeitschriften unterschieden wird, mit einer Auflösung starrer Strukturen in der Zuweisung von Aufgaben und der Festlegung der Arbeitszeit verbunden. Die Fachreferenten werden bewußt nicht als Mitarbeiter in die Teams einbezogen, weil sonst der Aufbau neuer Hierarchien befürchtet wird. Sie sind vielmehr Kunden der Teams.

Die UB Oldenburg wollte sich bei der durchaus "von oben" und gegen erbitterte Widerstände eingeführten Teamstruktur an bestimmten Entwicklungen in der Industrie orientieren. Es gehe in Analogie zu dem "Volvo-Modell" um eine Verbindung von Rationalisierung und Humanisierung der Arbeit, d. h. um die Werkstück- statt Fließbandarbeit, wovon ein höherer Motivations- und Identifikationsgrad der Arbeit erwartet wird. Hierbei spielt das Schlagwort der "Entspezialisierung", des "job enrichment" eine große Rolle. Nicht unberechtigte Einwände dagegen waren und sind der Mangel an Spezialisierungsmöglichkeiten mit der Ausnutzung vorhandener Begabungen und Neigungen, der Mangel an Kontrollierbarkeit, die verschärfte Konkurrenzsituation, die lange Dauer bzw. nie genügende Intensität der Einarbeitung, die Überforderung einzelner Mitarbeiter v. a. des mittleren Dienstes bzw. Eliminierung dieser Laufbahngruppe. Im Unterschied zu Erfurt/Gotha u. a. wird hier jedoch mehr auf Gruppen- als auf Teamarbeit Wert gelegt, was eine stärkere Arbeitsteilung und Zuweisung z. B. schwierigerer Katalogisierungs- und Erwerbungsarbeiten an die Gruppenleitung mit sich bringt. Die Einteilung der Gruppen erfolgt nach formalen, nicht fachlichen Kriterien, so daß dieselbe Medienart aus unterschiedlichen Fächern bearbeitet wird. Damit wird der Tatsache eines durchaus unterschiedlichen Beliebtheitsgrades der einzelnen Fächer in der Medienbearbeitung Rechnung getragen. Den Bearbeitungsgruppen werden bestimmte Verlage und Buchhandlungen zugeordnet. Im Fachreferat, das aus jeweils einem Mitarbeiter des höheren und des gehobenen Dienstes besteht, erfolgt die Vorakzession. Wenn ein erworbenes Buch zwei Wochen nicht vom Fachreferenten bearbeitet wurde, erfolgt eine automatische Ermahnung des EDV-Systems an den Fachreferenten, seiner Pflicht nachzukommen.

In der Diskussion wurden weitere Problempunkte angesprochen. Zu Recht wurde darauf hingewiesen, daß es sich bei diesem Konzept möglicherweise nur um eine vorübergehende Zeitgeisterscheinung handele und kompetente Einzelpersonen mit klarem Auftrag u. U. viel effizienter arbeiten könnten. Nicht jede Gruppe ist sinnvoll und ein Team wird nicht schon durch die Zusammenstellung mehrerer Individuen hergestellt. Die Erfahrungen in Konstanz zeigten, daß es drei bis fünf Jahre dauern kann, bis ein Team einigermaßen funktionsfähig ist. Von mehreren Seiten wurde bestätigt, daß "Teammythen" am Werk sein können, die auf die beteiligten Personen einen psychischen Druck ausüben. So fühlten sich viele Team-Mitarbeiter der Idealforderung ausgesetzt, daß jeder alle Aufgaben auf dem gleichen, nämlich hohen Niveau erfüllen können muß und keinesfalls Vorlieben ausgebildet werden dürfen. Demgegenüber wird versucht, Erfahrungen aus der Zeit vor der Einführung des Teams einzubeziehen, was wiederum zu Unverständnis bei jungen Mitarbeitern führen kann. Jedenfalls muß bei allen Mitgliedern des Teams ein Basiswissen vorhanden sein, das zur Erfüllung aller Aufgaben auf einem Mindestniveau und zu

Vertretungsfunktionen befähigt. Schwierige und nicht für den Funktionsablauf zwingend erforderliche Spezialaufgaben können auch einzelnen Personen innerhalb des Teams exklusiv zugeordnet werden.

2. Themenkreis 25: Informationswissenschaft und -methodik I (22.3., 14-16 Uhr):

Angesichts des beständigen Wachstums der Internetressourcen gilt es, das World Wide Web durchsichtig zu machen, zu klassifizieren. Viele sind damit zufrieden, irgendetwas im Internet zu einem bestimmten Thema gefunden zu haben. Demgegenüber muß für eine wissenschaftliche Nutzung des WWW an den Kriterien der Vollständigkeit, Genauigkeit und Spezifität festgehalten werden. In dem Projekt "Concepto" (Darmstadt) wird versucht, Texte nicht durch Zeichenketten und deren Zerlegung und Kombination, sondern durch Themen zu charakterisieren. Hinter den in Internetquellen verwendeten Wörtern in verschiedenen Sprachen stehen Bedeutungen, die man wiederum durch normierte Begriffe wiedergeben kann. Die erste Aufgabe besteht darin, den Wortschatz gängiger Sprachen zu erfassen und Äquivalenzausdrücke der diversen Sprachen zu codieren. Um in der Kombination von Einzelelementen identische, in ihrer Bedeutung aber verschiedene Zeichenketten wie "Energietransport" und "Transportenergie" unterscheiden zu können, müssen hierarchische Relationen hergestellt werden. Ein Begriff wie "Energie" muß hierarchisch nach oben und unten ausgeweitet oder eingeeengt werden können, um die Eindeutigkeit des jeweiligen Gebrauchs in einem Dokument explizieren zu können. So muß eine Zuordnung des Wortes zu einem bestimmten Begriff und des Begriffs zu bestimmten hierarchischen Strukturen codiert werden.

Es wird überlegt, die Recherche im Internet durch die Einführung von Thesauri und Klassifikationen zu unterstützen. Wegen der unüberschaubaren Informationsfülle dieses Mediums sind Vorfeldarbeiten zwingend notwendig, die den immer selbständiger agierenden Endnutzer unterstützen. Die Ziele der Präsentation und Nutzerführung werden durch Transparenz und Selbsterklärung (keine kryptischen Abkürzungen, allgemeinverständliche Relationsbeschreibungen, kontextsensitive Hilfen), Navigationsmittel (Hyperlinktechnik), multioptionale Recherchemöglichkeiten (z. B. Boolesche Operatoren) und Etabliertheit des Systems (keine Insellösungen, z. B. DDC den Eigenentwicklungen vorzuziehen) erfüllt. Zudem werden Cross-Konkordanzen zwischen verschiedenen Klassifikationen und Thesauri (z. B. denen der DDB, der UB Regensburg, des IZ Sozialwissenschaften, des FIS Bildung) bzw. zwischen Fachinformation für Internetquellen und bibliothekarischen Normdateien und eingeführten Klassifikationen (z. B. RVK, BK, DDC) angestrebt. Die Fachthesauri des FIS Bildung und IZ Sozialwissenschaften sollen mit der SWD über Links verknüpft werden. Langfristiges Ziel ist eine Multidisziplinarität und Multilingualität der verwendeten Thesauri.

*Dr. Christian Herrmann
UB, Theologische Abteilung
Tel. 29-74029*

[Zurück zum Anfang](#)

Integration und Neuorganisation - oder was macht eine Gruppe zum Team?

Neue Geschäftsgänge und technische Entwicklungen stellen bestehende Geschäftsgänge und Organisationsstrukturen in Frage. Die Integration von Erwerbung und Formalerschließung stellt einen Anlass dar, über Jahrzehnte gewachsene Strukturen zu überdenken. Solche Herausforderungen traten in der Vergangenheit aber immer wieder schon auf, wie z.B. der Einzug der EDV in die Bibliotheken oder die Retrokonversion ohne Autopsie. Dass die engere Verknüpfung von Akzession und Erschließung, zumal im EDV-Zeitalter ("Erwerbung ist immer schon Katalogisierung"), sinnvoll ist, ist unumstritten. Für den einzelnen Mitarbeiter bietet die Erweiterung seines Tätigkeitsfeldes dabei die Chance der Abkehr vom Fließbandcharakter der Arbeit hin zum Werkstückcharakter. Das Medium wird von der Bestellung, Katalogisierung bis zum "Signaturschildaufkleben" betreut. (Aus Tübinger Sicht ließe sich zum Beispiel noch OLAF-Erfassung, Ausleihe und OPAC-Beratung an der Infotheke anschließen. Warum bleibt der Referent an dieser Stelle stehen?) Ob die Integration von Geschäftsgängen dabei eine "Team"-bildung bedingt, ist eine andere Frage.

Was macht eine Arbeitsgruppe zum Team, worin unterscheidet sich das Team von der bekannten Abteilungsstruktur, und ist die Arbeit im Team tatsächlich effektiver? Darauf gaben fünf Referenten auf dem Bibliothekskongress aus der Praxis heraus unterschiedliche Antworten - oder auch nicht. (Themenkreis 6: Moderne Technik und altmodische Organisation? Integrierter Geschäftsgang und Teamarbeit in Bibliotheken. Referenten: Dr. Eckart Gerstner, Universitäts- u. Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha ; Joachim Kallenberg (Berater der UB Leipzig) ; Dr. Adalbert Kirchgäßner, UB Konstanz ; Marlene Nagelsmeier-Linke, UB Dortmund ; Hans-Joachim Wätjen, BIS Oldenburg.)

Die Bibliotheken in Oldenburg und Konstanz haben jahrzehntelange Erfahrung mit der Teamarbeit, in Erfurt wurde sie vor drei Jahren eingeführt, die UB Dortmund steht unmittelbar davor, in Leipzig wurden von einem Unternehmensberater Überlegungen angestellt, ob in der seit zehn Jahren im Dauerzustand von Veränderungen, baulicher wie struktureller, personeller und technischer Art, befindlichen Bibliothek die Teamarbeitsstruktur etabliert werden soll.

Einig waren sich die Referenten darüber, dass eine solch einschneidende Strukturänderung ein gründliches Nachdenken über die Zielsetzung voraussetzt, oder modern formuliert: einem zu entwerfenden Leitbild für die Bibliothek entsprechen soll. Neben der Steigerung der Effektivität, sprich der Annäherung der Durchlaufzeit an die Bearbeitungszeit, und der Kundenfreundlichkeit steht die Mitarbeiterzufriedenheit dabei im Mittelpunkt. (Der gute alte "Benutzer" scheint auf dem Leipziger Kongress verloren gegangen zu sein, unisono wurde nur noch vom "Kunden" gesprochen.) Hier wurden vor allem der Abbau von steilen Hierarchien, d.h. die Selbstorganisation der Arbeitsabläufe und die Verlagerung von Entscheidungskompetenzen in die Gruppe, die Verbesserung der innerbetrieblichen Kommunikation, die Förderung des kollegialen Umgangs, ständige Fortbildung der Mitarbeiter, Identifikation mit der Gruppe und der Aufgabe genannt. Dies sind Grundsätze, die auch für herkömmliche Strukturen gelten, umgesetzt werden können und sollen.

Auf der Veranstaltung wurde ein recht heterogenes Bild der in Konstanz, Oldenburg und Erfurt etablierten Bearbeitungsteams gezeichnet. Vor dem Tübinger Hintergrund vermag ich dabei nicht zu erkennen, worin sich das "Team" von der vertrauten, "Abteilung" genannten Arbeitsgruppe mit hie wie da fest umrissenen Auftrag, abgesehen vom Zuschnitt des Aufgabenbereichs, in der Organisation grundsätzlich unterscheidet. So ist die als Kennzeichen der Teamarbeit genannte Kenntnis aller Arbeitsabläufe der Gruppe und die grundsätzliche Befähigung des Einzelnen zur Ausübung aller Tätigkeiten, so dass der "Output" der Gruppe unabhängig vom momentanen Personalstand (Krankheit, Urlaub) jederzeit möglich ist, auch in der gegenseitigen Vertretungspraxis bestehender Abteilungen in der Regel gegeben. Die vorgestellten Teamgrößen von drei bis acht Mitarbeitern,

gemischt gehobener und mittlerer Dienst, sind uns an der UB Tübingen vertraut. Der für Erfurt und Oldenburg postulierte Austausch von Bearbeitungsteams und Benutzungsabteilungen ist in Tübingen jahrelange Praxis (Info-Theke, "Feuerwehr" in Leihstelle, Lehrbuchsammlung und Lesesälen). Die vorgestellten Teams weisen unterschiedliche Spezialisierungsgrade auf. Sie sind thematisch zusammengestellt, nach Sprachen, bzw. Erscheinungsländern oder Medienarten differenziert. In Oldenburg orientiert sich die Teamstruktur am Beschaffungsmarkt (nach Buchhandlungen differenziert, Tausch, Dissertationen). Auch die Aufgabenverteilung innerhalb der Teams ist mehr oder weniger festgelegt, so bearbeitet die Mitarbeiterin A in Oldenburg ausschließlich die Medien der Verlage K, L, M der Buchhandlungen T, Z, U. Damit läßt sich anhand der ISBN das Buch im Geschäftsgang eindeutig zuordnen, die Buchhandlungen haben feste Ansprechpartner. In Erfurt haben einzelne Mitglieder der fächerorientierten Teams sogenannte Querschnittsaufgaben, z.B. Tausch für alle anderen Teams. Dies ausdrücklich auch als Möglichkeit zur Differenzierung von mittlerem und gehobenem Dienst. In Konstanz haben sich in einzelnen Teams im Zuge der Selbstorganisation auch klassische Schwerpunktbildungen wie Vorakzession und Formalerschließung herausgebildet. In Erfurt wählt das Team auf Zeit einen Sprecher als Vertretung nach aussen, in Konstanz wird auch auf diese Hierarchiestufe verzichtet. Die postulierte Integration der Einbandstelle wurde in Oldenburg auch nach 26jähriger Praxis noch nicht erreicht.

Die Fachreferenten werden in allen Modellen nicht in die Teams integriert, so werden sie in Oldenburg als "Kunden" der Bearbeitungsteams angesehen, sie liefern nach Kaufentscheidung und Vorakzession die Bestellunterlagen und erhalten nach der Bearbeitung das Buch zurück zur Sacherschließung.

Die Einführung eines integrierten Geschäftsganges bedingt eine Strukturänderung. Neu geschaffene Arbeitsgruppen erhalten neu definierte Arbeitsaufträge. Die Zusammenstellung dieser neuen Teams, Arbeitsgruppen, Abteilungen oder wie auch immer ist eine schwierige Aufgabe, in Oldenburg erfolgte sie "top-down" in einer Mischung aus "Patriarchat und Basisdemokratie", in Dortmund bereitet eine Arbeitsgruppe des Hauses unabhängig von der Direktion die Zusammenstellung der Teams vor. Hierzu müssen vorhandene fachliche Kompetenzen aufgeteilt, persönliche Präferenzen sollen berücksichtigt werden. Hinzu kommt, dass einfach nicht "jede mit jeder" kann. Es wird (auch) damit gerechnet, dass die einsetzenden Gruppenprozesse in einer Übergangsphase eher kontraproduktiv zur Effektivitätssteigerung sind. Das Dortmunder Leitbild von der "lernenden Bibliothek" bekommt für den einzelnen Mitarbeiter eine ganz praktische Bedeutung, denn die Verbreiterung des Tätigkeitsspektrums erfordert die Aneignung neuer Fähigkeiten und Fertigkeiten. Spezialwissen wie RAK-Spezifika müssen erhalten und weitergegeben werden. Bei jeder Strukturänderung sollte der zufriedene, motivierte und engagierte Mitarbeiter im Mittelpunkt stehen, auch und gerade um das Ziel der Kundenfreundlichkeit zu erreichen, denn, wie der Referent aus Leipzig meinte: "Wie man in den Wald hineinruft..."

Winfried Gebhard
UB Sacherschließung und Dokumentation
Tel. 29-72847

[Zurück zum Anfang](#)

Die Deutsche Bibliothek plant Anwendung der Dewey-Dezimalklassifikation

Auf dem Leipziger Kongress stellte Frau Magda Heiner-Freiling von der DDB eine im Auftrag der Konferenz für Regelwerksfragen erstellte Machbarkeitsstudie zur Einführung und Nutzung der DDC im deutschen Sprachraum vor.

Wenn, wie erhofft, die DFG die entsprechenden Gelder bereitstellt, die nötigen Personalstellen geschaffen und besetzt sind, wird die deutsche Übersetzung der DDC angegangen werden. Dabei soll auch eine Anpassung an die nationalen Gegebenheiten gerade in den Bereichen Recht, Geschichte und Philosophie erfolgen. Die DDC ist hier doch sehr an den nordamerikanischen Verhältnissen orientiert. (In Frankreich dagegen wurde bei der bereits abgeschlossenen Übersetzung bewußt auf eine Anpassung an französische Verhältnisse verzichtet.) Für das Übersetzungsprojekt sind drei Jahre veranschlagt, im Anschluss daran, also ab ca 2003, soll die DDC in der Deutschen Nationalbibliographie Verwendung finden.

Dagegen wird in der Schweiz schon ab dem kommenden Jahr 2001, unter Nutzung der englischen und französischen Version, die DDC im Schweizer Buch vergeben.

Für Übersetzung, künftige Pflege und Weiterentwicklung wird auf eine enge Zusammenarbeit mit Österreich und der Schweiz gehofft. Im Gegensatz zur nationalen SWD ist die Gestaltung der deutschen DDC an internationale Entwicklungen gebunden, Lizenzgeber ist OCLC in den USA.

Auch andere DDC-Anwender haben ihr Interesse an einer deutschen Dezimalklassifikation gezeigt, so die Germanica-Abteilung der British Library.

Wie geht es mit der SWD weiter?

Die beiden Häuser der DB in Frankfurt und Leipzig werden die RSWK-Anwendung in der bisherigen Qualität weiterführen. Die SWD wird weiterhin mit hoher Intensität gepflegt. Geplant ist hier eine künftige Verzahnung mit dem DDC-Register. Vorstellbar ist auch eine Arbeitsdatenbank, die die DDC-Notationen mit den entsprechenden RSWK-Schlagwortketten verknüpft. Konkordanzen mit der Regensburger Verbundklassifikation und anderen Fachthesauri sind projektiert.

Ein Problem sieht die Referentin darin, dass es in Deutschland bisher wenig praktische Erfahrung mit der DDC gibt. Fortbildung wird daher der zentrale Punkt bei der Einführung und Nutzung sein.

Die Nachfrage nach einer Klassifikation als zweiter Schiene der Sacherschließung in den einzelnen Bibliotheken besteht, die DDC wird hier das Dienstleistungsangebot der DDB erweitern.

Winfried Gebhard
UB Sacherschließung und Dokumentation
Tel. 29-72847

[Zurück zum Anfang](#)

Elektronisches Publizieren

Der sich zunehmend verstärkende Medienwandel geht einerseits mit einem Wechsel der Publikationsformen einher, andererseits führt er zu Veränderungen der Nutzergewohnheiten, so dass neue Lösungsansätze im Umgang mit elektronischen Publikationen entwickelt werden müssen. Ein Themenkreis des Bibliothekskongresses in Leipzig widmete sich dieser Materie.

Im Folgenden berichte ich über die Referate, die zu diesem Themenkreis gehalten wurden.

Zunächst wurde das Projekt EZUL (Elektronische Zeitschriften in der Ueberregionalen Literaturversorgung) vorgestellt.

EZUL ist ein von der DFG gefördertes Projekt, das an der TIB Hannover und parallel dazu an der Bayerischen Staatsbibliothek und der ULB Düsseldorf läuft. Ziel des Projektes ist

- die Entwicklung und Evaluation von Lizenz- und Nutzungsmodellen
- die bundesweite Bereitstellung elektronischer Zeitschriftenaufsätze
- und dieses unter Beteiligung nationaler und internationaler Verlage.

Erforderlich hierfür ist ein rechtlicher Rahmen, der in einem speziell auf die Projekterfordernisse zugeschnittenen Mustervertrag gegeben ist.

EZUL beinhaltet ein interaktives Angebot zur Selbstbedienung: nach vorangegangener Recherche und Dokumentenauswahl werden die jeweiligen Aufsätze im Volltext bereitgestellt. Notwendig hierfür ist die Schaffung einer technischen, administrativen und rechtlichen Infrastruktur.

Dazu ist erforderlich:

- der Aufbau einer bibliographischen Datenbank zur strukturierten Suche auf Aufsatzebene
- die Schaffung von Zugriffsregelungen für walk-in user und lokale Nutzer
- die Entwicklung von Abrechnungsroutinen für den Einzelbezug von Aufsätzen elektronischer Zeitschriften
- die Beschaffung der für ein überregionales Angebot an elektronischen Zeitschriften erforderlichen Lizenzen.

An Dienstleistungen soll EZUL Folgendes bieten:

- kostenfreie Recherchemöglichkeiten im bibliographischen Nachweissystem
- kostenfreie Bereitstellung von Abstracts und Tables of Contents
- kostenpflichtige Bereitstellung elektronischer Zeitschriftenaufsätze im Volltext.

Durch EZUL sollen Aufsätze aus elektronischen Zeitschriften subscriptions- und ortsunabhängig verfügbar sein, ohne dass sich der Informationssuchende mit Einzelheiten der Lizenz- und Nutzungsbedingungen auseinandersetzen muss.

In einem weiteren Referat ging es um die Bereitstellung elektronischer Zeitschriften im Bereich geisteswissenschaftlicher Sondersammelgebietsbibliotheken, in diesem Fall am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek. Im geisteswissenschaftlichen Bereich nehmen elektronische Medien

nicht den Stellenwert ein wie im naturwissenschaftlichen Bereich. Verleger Klostermann sagte an anderer Stelle sogar, dass im geisteswissenschaftlichen Bereich die elektronischen Medien keine Rolle spielen würden. Tatsache ist jedoch, dass an der BSB auch im geisteswissenschaftlichen Bereich elektronische Medien vorhanden sind, und diese ebenso wie an der TIB Hannover in das Projekt EZUL eingebracht werden sollen. Nach der derzeitigen Marktsituation gibt es etwa 220 relevante Zeitschriften, wovon z.Zt. 70 lizenzierungsbedürftig sind.

Für das Projekt ist zunächst die Ermittlung des Titelangebotes wichtig sowie die Wertung der Titel im Hinblick auf ihre Relevanz für die jeweiligen SSG-Fächer. Für die Beschaffung sind die Bewertung möglicher Beschaffungswege sowie Lizenzverhandlungen vor dem Hintergrund überregionaler Zugriffsberechtigung notwendig. Für die formale und sachliche Erschließung der Zeitschriftentitel und Aufsätze ist der Aufbau einer bibliographischen Datenbank, die Einrichtung formaler und sachlicher Recherchemöglichkeiten und die Erprobung benutzerorientierter Sacherschließung notwendig.

Für die überregionale Bereitstellung elektronischer SSG-Zeitschriften im Volltext muss der Zugriff für lokale und überregionale Benutzer geregelt werden sowie die Einrichtung von Benutzerregistrierung und Abrechnungsmodalitäten.

Das dritte Referat dieser Veranstaltungsreihe befasste sich mit der Nutzung und Akzeptanz elektronischer Zeitschriften anhand des Projektes ACCELERATE (ACCess to ELEctronic liteRATurE). Durchgeführt wurde die Untersuchung an der ULB Düsseldorf.

Die ULB Düsseldorf ist Mitglied eines Konsortiums von acht nordrhein-westfälischen Bibliotheken, das mit dem Verlag Elsevier einen Vertrag über die Nutzung aller elektronischen Zeitschriften dieses Verlages geschlossen hat. Über 1100 E-Journals stehen im Volltext zur Verfügung.

Ziel des ACCELERATE-Projektes ist es, Methoden zu entwickeln, die sich gegenüber herkömmlichen Untersuchungsmethoden aus dem Print-Bereich dadurch auszeichnen, dass sie wirklich alle Nutzungen erfassen und es somit ermöglichen, ein lückenloses Nutzungsbild zu zeichnen. Dabei sollte nicht nur die reine Frequentierung von Titeln, sondern auch das Nutzerverhalten analysiert werden. Voraussetzung dafür bietet die LogFile-Analyse, bei der Protokolldateien (LogFiles) der Datenserver ausgewertet werden. Zugriff auf die LogFiles ist normalerweise nicht gegeben, da sie ausschließlich im Besitz der Verlage sind. Im Fall des NRW-Konsortiums sind die LogFiles jedoch im Besitz des Konsortiums und somit zugänglich.

Nachdem sich die neue Medienart zunächst etablieren musste, zeigt sich inzwischen eine zunehmend stärkere Nutzung der angebotenen Titel, wobei die Nutzung je nach Titel jedoch sehr unterschiedlich sein kann. Genauere Angaben mit entsprechenden Tabellen können unter der am Ende des Berichts angegebenen www-Adresse entnommen werden. Schließlich wurde die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) der UB Regensburg vorgestellt. Da die UB Tübingen Teilnehmer der EZB ist, dürfte die EZB vielen schon bekannt sein. Trotzdem noch einige Informationen aus diesem Referat.

Die EZB wird seit 1997 aufgebaut. 95 Bibliotheken, bzw. Forschungseinrichtungen sind inzwischen beteiligt. Hauptziel der EZB ist die Förderung der effektiven Nutzung wissenschaftlicher Zeitschriften (Volltext) im Internet. Die Titel werden kooperativ gesammelt und die Daten

gemeinsam in einer zentralen Datenbank gepflegt. Für jede teilnehmende Einrichtung wird ein auf ihre lokalen Bedürfnisse zugeschnittenes Angebot an elektronischen Zeitschriften erzeugt. Jede beteiligte Institution kann ihre lizenzierten Zeitschriften eigenständig verwalten und eigene Benutzerhinweise integrieren. Abonnierte Volltextzeitschriften können zusammen mit frei zugänglichen E-Journals in einer einheitlichen Oberfläche angeboten werden.

Die EZB umfasst zur Zeit über 6700 Titel, davon über 780 reine online-Zeitschriften. Die Zugriffsmöglichkeiten auf die Volltextartikel werden institutionsabhängig durch verschiedenfarbige Punkte angezeigt:

- grüner Punkt: freier Zugang zum Volltext einer Zeitschrift
- gelber Punkt: die Zeitschrift ist an einer Teilnehmerinstitution lizenziert und dort im Volltext zugänglich
- roter Punkt: die Zeitschrift ist nicht abonniert und somit auch nicht im Volltext nutzbar. In der Regel stehen jedoch die Inhaltsverzeichnisse und oft sogar Abstracts kostenlos zur Verfügung.

Da die EZB mit Bibliothekskatalogen (ZDB, Bayr. Bibliotheksverbund) verknüpft ist, können die E-Journals zusammen mit den Print-Zeitschriften nachgewiesen werden und auch in Katalogen zugänglich gemacht werden. Es ist geplant, die Suchfunktionen durch eine Aufsatzsuche zu verbessern.

Zu den einzelnen hier dargestellten Referaten finden Sie weitere Informationen unter folgenden Internet-Adressen:

www.tib.uni-hannover.de/allginfo/ezul.htm

www.bsb.badw-muenchen.de/projekt/ejour.htm

www.uni-duesseldorf.de/WWW/ulb/acc_home.html

www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit/about.phtml

*Alfons Schrode
UB / Zeitschriftenstelle
Tel. 29-72832*

[Zurück zum Anfang](#)

Informationsdienstleistung durch Call-Center

Zusammenfassung von 2 Vorträgen, die zu diesem Thema auf dem Bibliothekskongress in Leipzig gehalten wurden (Dr. Michaela Mautrich, Berlin: Die Call-Center-Euphorie - eine echte Chance für verbesserte und neue Dienstleistungen der Informationsspezialisten? Claudia Dickhaus, Köln: E-Mail und Call-Center - neue Wege der bibliothekarischen Auskunft).

Laut "Der Spiegel", Ausgabe 5/2000 ist ein Call-Center "... eine Erfindung von Unternehmen, die sich Kunden vom Hals halten wollen. Das Telefon ist das Hauptinstrument amerikanischer Kundenfolter". Im Gegensatz dazu schreiben Henn, Kruse, und Strawe in ihrem "Handbuch Call

Center Management", 1986: "Call Center sind Organisationseinheiten, deren Ziel darin besteht, einen serviceorientierten und effizienten telefonischen Dialog mit Kunden und Interessenten durch den Einsatz modernster Informations- und Telekommunikations-Technologien unter Wahrung von qualitativen und quantitativen Unternehmens- bzw. Marketing-, Kommunikations- und Vertriebszellen zu ermöglichen." Dabei handelt es sich nicht nur um einen Modebegriff, Unternehmensberatungen rechnen damit, dass sich die Anzahl der Call Center in Europa versiebenfachen wird, d. h. es ist eine führende Wachstumsbranche.

Im Prinzip kann jedes Thema oder jedes Produkt im Call Center behandelt werden, wenn es dem Ziel der Einrichtung dient. Das Call Center findet man auf vielen Gebieten kommerzieller Anbieter (z. B. in der Reise- und Automobilbranche, bei Banken und Versicherungsgeschäften etc.) und ist ein organisatorischer Rahmen für professionelle Betreuung, Beratung und Service.

Der derzeitige Hauptbereich liegt bei der Telefonauskunft (z. B. im Marketing, im Verkauf, bei der Bestellannahme, der Beratung und der Reklamationsannahme), aber auch Fax und E-Mail bekommen mehr und mehr Bedeutung und Funktion.

Herzstück eines Call Centers ist eine spezielle Telefonanlage, die es z. B. auch ermöglicht, mehrere Anrufer gleichzeitig zu bedienen. Im Vordergrund steht jeweils der Kundenkontakt; egal zu welcher Zeit der Kunde eine Frage stellt, er erhält seine Information.

Doch welche Möglichkeiten gibt es für Call Center in wissenschaftlichen Bibliotheken?

Diese haben die Verpflichtung, Informationen aufzubereiten, zu strukturieren und weiterzugeben. Die Qualität der Auskünfte ist für Wissenschaftler und Studenten zunehmend ein Gradmesser für die Leistung einer Bibliothek. Daher sollte in Zukunft besonderes Augenmerk auf die Auskunft- und Beratungstätigkeit und deren Optimierung gelegt werden.

Das Call Center kann hierbei folgendes übernehmen:

- Auskünfte zu Benutzungsbedingungen, Schulungen, Veranstaltungen, sonstigen Terminen
- Recherchehilfen im Katalog oder in Datenbanken einschliesslich Hilfe bei der Benutzung dieser (Hotline)
- Fernleihe oder Document Delivery (Annahme von Bestellungen, Auskünfte dazu ...)
- Beantwortung von Internet- oder E-Mail-Anfragen leichten
- Schwierigkeitsgrades, Weiterleitung schwieriger Anfragen an Experten im Hause
- Benutzerbefragungen
- Auftragsrecherchen
- Reklamationsbearbeitung oder -weiterleitung
- Vermittlung an externe Partner für Auskünfte ausserhalb der Bibliothek

Dies sind alles keine neuen Aufgabenfelder, doch bietet das Call Center eine neue Form der Arbeitsorganisation.

In erster Linie sollte es eine serviceorientierte Informationseinrichtung für Benutzer sein, die sich nicht in der Bibliothek befinden (externe Benutzer), mit moderner Kommunikationstechnik in Bezug auf die unterschiedlichsten Kommunikationsmittel und einer EDV-Unterstützung aller Abläufe.

Die Ziele eines bibliothekarischen Call Centers könnten neben einer effizienteren Auskunftsorganisation, getrennt nach externen und internen Benutzern, eine Steigerung der Benutzerzufriedenheit durch Erreichbarkeit der Bibliothek und eine Antwort in möglichst kurzer Zeit sein. Das Call Center könnte zudem der Kooperation mit anderen Bibliotheken und Partnern dienen, indem unbeantwortete Fragen an andere Bibliotheken / Fachleute weitergeleitet werden bzw. durch einen gemeinsamen Auskunftsservice von Call Centern mehrerer Bibliotheken.

[Zurück zum Anfang](#)

Umstrukturierung und neue Ziele von Subito

(Nach einem Bericht von Frau Dr. Traute Braun-Gorgon, Subito-Arbeitsgemeinschaft, Berlin, den sie auf dem Bibliothekskongress in Leipzig gegeben hat)

Subito war ursprünglich eine Bund-Länder-Initiative zur Beschleunigung der Literatur- und Informationsdienste, die beim Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI) angesiedelt war. Subito ist eine Dienstleistung, die sich in kürzester Zeit durchgesetzt hat und eine ungeheure Nutzungssteigerung verzeichnen konnte (1998 betrug das Bestellvolumen 101.756, 1999 bereits 269.262 Bestellungen). Mit Abwicklung des DBI mussten die zentralen Aufgaben, die bisher vom DBI erledigt wurden, anderweitig weitergeführt werden. Die Lieferbibliotheken sollten bis Ende August 1999 hierfür ihre Vorschläge formulieren. Man entschied sich dafür, Subito zu privatisieren und auszubauen, um damit auch stärker kommerzielle Nutzer zu bedienen. Die zentralen Funktionen von Subito sollten im Rahmen eines Konsortiums fortgeführt werden. Knapp 2 Monate nach Entscheidung für diese Lösung wurde der Konsortialvertrag von 4 Lieferbibliotheken unterschrieben und die Subito-Arbeitsgemeinschaft (im folgenden Subito-AG genannt) gegründet, was einem Zusammenschluß zu einer Firma gleichkommt.

Weitere Lieferbibliotheken sind seither der Subito-AG beigetreten oder werden dies in Kürze noch tun.

Bei der Subito-AG handelt es sich um eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts, d. h. sie hat unbeschränkte Haftung.

Da Subito nun privatwirtschaftlich organisiert ist, muss es sich künftig selbst finanzieren. Zunächst erhält das Konsortium vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF) eine Anschubfinanzierung für 3 Jahre, weitere 3 Jahre sind angekündigt. Nach insgesamt 6 Jahren aber muß sich gezeigt haben, daß sich Subito selber tragen kann und schon jetzt hat die Subito-AG einen gewissen Eigenanteil zu erbringen. Diese Refinanzierung ist möglich durch Mitgliedsbeiträge der Lieferbibliotheken, die gestaffelt nach dem Bestellaufkommen zu erbringen sind. Diese Provision ist eine Vergütung, die zur Finanzierung der zentralen Funktionen der Subito-AG entrichtet wird. Sie bezieht sich jedoch nur auf Bestellungen von kommerziellen Nutzern, d.h. Bestellungen der Nutzergruppe 1 (Privatpersonen, Schüler, Auszubildende, Studierende, Mitglieder und Angehörige der Hochschulen ...) bleiben davon ausgenommen.

Die Lieferbibliotheken bilden die Gesellschafterversammlung, die sich für den gesamten Komplex Subito verantwortlich zeigt und erhalten mit ihren Mitgliedsbeiträgen anteilig ein Stimmrecht in der Gesellschaft. Nach wie vor gehört zu Subito auch eine Geschäftsstelle, die bisher beim DBI angesiedelt war und nun an die Subito-AG übergeht. Das Gleiche gilt für das Personal, bisher war ein großer Teil der Beschäftigten Angestellte im Öffentlichen Dienst, die nun in ein privatwirtschaftliches Arbeitsverhältnis überführt werden mußten, unter Wahrung des bisherigen Besitzstandes. Nach wie vor ist Subito ein Non-Profit-Unternehmen, doch muß eine neue Denkweise

umgesetzt werden.

Subito wird sich weiterentwickeln. Ziele sind zum Beispiel, ein internationaler Dokumentlieferdienst zu werden, d. h. es wird eine wechselseitige Kooperation mit ausländischen Partnern angestrebt. Des weiteren soll die Produktidee um "subito.com" erweitert werden. Dabei handelt es sich um einen Full-Service für Großkunden aus dem Wirtschaftsbereich. Diese sollen eine Anlaufstelle haben, d.h. Subito übernimmt die Lieferung von Informationen / Dokumenten durch Eigenbestände oder Fremdbeschaffung. Damit wäre Subito ein Dokumentlieferdienst für jede Art von Bestellung. Ein weiteres Ziel von Subito ist die Bestellverfolgung, d. h. der Benutzer könnte sich jederzeit per E-Mail an die Bibliothek wenden, bei der eine Bestellung aufgegeben wurde, um den Status der Bestellung zu erfragen. Außerdem soll das Problem der Abrechnung in Angriff genommen werden mit dem Versuch, eine zentrale Abrechnung zu ermöglichen (d. h. ein Benutzer erhält eine Rechnung, die Aufträge von verschiedenen Lieferbibliotheken enthält).

*Alexandra Grünberg
UB, Info-Zentrum
Tel. 29-72846*

[Zurück zum Anfang](#)

WEBIS-Stand in Leipzig

Nachdem es beim Freiburger Bibliothekartag eine Arbeitssitzung von WEBIS (Web-Informationssystem) gegeben hatte, präsentierte sich das inzwischen abgeschlossene Projekt erstmals auf einem Bibliothekartag mit einem eigenen Stand. Organisiert hatte das Ganze Frau Behnke, die scheidende Projektleiterin sowie Herr Ahlers von der EDV-Abteilung der Hamburger SUB. Frau Behnke war dann auch ständig anwesend, unterstützt von einem Hamburger Kollegen, Herr Ahlers war leider krank. Zusätzlich kamen sehr viele Fachreferentinnen und -referenten der Sondersammelgebiete jeweils für ein paar Stunden zum "Standdienst" und der WEBIS-Stand wurde für alle, die daran mitwirkten, im weiteren Verlauf eine Art Heimat' im Getriebe des Bibliothekskongresses.

Teils informierten wir die Besucher ganz allgemein über die Idee von WEBIS, eine gemeinsame Plattform und Zugang zu bieten für den Komplex der DFG-geförderten Sondersammelgebiete, Sammelschwerpunkte und Spezialbibliotheken, teils führten Kollegen ihre Projekte zum neuen DFG-Förderschwerpunkt "Virtuelle Fachbibliothek" vor oder zeigten die Homepage und Dienstleistungen ihres Sondersammelgebietes.

Der Zuspruch war gut, meist waren beide aufgestellten PCs umlagert und die kleine Kaffeetischrunde im Innern des Standes besetzt. Vor allem Bibliothekarinnen und Bibliothekare von öffentlichen Bibliotheken sowie von Institutsbibliotheken waren unsere "Kunden", die hoffentlich die Informationen, die sie erhalten haben, weiter verbreiten werden.

*Dr. Gabriele Zeller
UB-SSG Südasiens
Tel. 29-74030*

Das Zentrum für Buchbearbeitung

Ergänzend zu meiner Schilderung der Kongresstage möchte ich hier noch auf die zwei Verfahren eingehen, die mich bei der Führung durch das ZfB sehr beeindruckt haben: die Massenentsäuerung und die Papierspaltung.

Das Verfahren der Massenentsäuerung wird bei unzerlegten Büchern angewandt und besteht aus drei Schritten: zunächst wird den Büchern Feuchtigkeit entzogen. Dies geschieht durch Vortrocknung bei Temperaturen unter 60 Grad. Die Bücher werden hierzu in Körbe gestellt und in eine Röhre geschoben. Die neuen Röhren fassen ca. 750 kg Bücher. In der Röhre wird die Feuchtigkeit unter Vakuum auf 0,5-0,2% gesenkt. Anschließend wird die Röhre mit einer Entsäuerungslösung geflutet. Die trockenen Bücher saugen die Chemikalie wie ein Schwamm auf, die Säuren werden neutralisiert und ein alkalischer Puffer wird angelegt. Die Behandlungslösung wird nun abgepumpt und die Bücher nachgetrocknet. In einem belüfteten Raum trocknen die Restchemikalien noch einige Tage aus, die in der Vortrocknung verlorengegangene Feuchtigkeit wird wieder aufgenommen. Das Papier und die Einbände glätten sich wieder. Die Massenentsäuerung bewirkt keine zusätzliche Stabilität für das Papier, sie erhält nur den Status quo für längere Zeit. Das günstigste Alter eines Buches für die Entsäuerung ist 20 Jahre, man sollte möglichst nicht warten, bis das Papier bereits braun geworden ist.

Die Papierspaltung ist eine Methode der Einzelblattbehandlung und wird für sehr brüchige Papiere genutzt, die so von außen unsichtbar einen neuen Kern erhalten und damit neue Festigkeit. Die Materialien werden zunächst in einem Reinraum von Staub, Löschsand etc. befreit und anschließend zerlegt. Die einzelnen Blätter werden erfasst und nummeriert. Die Originalblätter werden nun von beiden Seiten mit einem Trägerpapier beklebt. Die darin enthaltene Gelatine dringt in das Papier ein und bindet ab. In dem Moment, in dem die Gelatine noch nicht bis zur Mitte vorgedrungen ist, wird das Papier auseinandergezogen, in seinem Querschnitt gespalten. Nun wird ein dünnes Kernpapier (Japanpapier) eingeklebt. Anschließend werden die Trägerpapiere im Wasserbad vom Original gelöst. Meistens wird die Methode der Papierspaltung mit einer Anfaserung kombiniert (diese geschieht vorher), da diese brüchigen Papiere oftmals Fehlstellen aufweisen. Durch die Entwicklung der weltweit ersten Papierspaltmaschine (Hersteller ist übrigens eine Firma aus Winnenden) konnten die Kapazitäten der Papierspaltung um ein Vielfaches erhöht werden.

*Andrea Krug
UB-Lesesaal
Tel. 29-72849*

Erschließung Historischer Bucheinbände (AEB)

Der Arbeitskreis zur Erfassung und Erschließung Historischer Bucheinbände (AEB) veranstaltete seine 4. Jahrestagung vom 30. September bis 2. Oktober 1999 in Tübingen. Die Zahl der Teilnehmer aus dem In- und Ausland - fast 70 Bibliothekare, Restauratoren, Kunstwissenschaftler und Bibliophile waren gekommen - zeigt das weiter gestiegene Interesse an der Einbandforschung.

Der Historische Lesesaal der Universitätsbibliothek bildete den angemessenen Rahmen für den kundigen und anregenden Vortrag "Buchstadt Tübingen" von Dr. Gerd Brinkhus (Tübingen) am Eröffnungsabend. Er vermittelte die 500-jährige Tradition der Universitätsstadt als Druck- und Verlagsort (Johann Otmar war 1498 der erste ortsansässige Drucker) und ging auf die historischen Bibliotheken ein: die schon im 15. Jahrhundert anzunehmende Ratsbibliothek, die Universitätsbibliothek (gegründet als *bibliotheca publica* 1477), die Bibliothek des Evangelischen Stifts, die Fürstliche Liberey" auf Schloss Hohentübingen und das Collegium Illustre im heutigen Wilhelmstift. Ein Großteil der Tübinger Bibliotheksbestände wurde im Dreißigjährigen Krieg nach München überführt, wo sie sich bis heute in der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten haben. Zur Erläuterung seines geschichtlichen Überblicks hatte Dr. Brinkhus eine Ausstellung Tübinger Bucheinbände gestaltet, die während der gesamten Tagung besichtigt werden konnte.

Nach der Begrüßung durch Dr. Konrad von Rabenau, den Vorsitzenden des AEB, begann der Freitag mit dem Dia-Vortrag von Annette Georgi (Münster) über Prachteinbände des Historismus: "Der Ausdruck Historismus" bezeichnet die Übernahme historischer Formen bei teilweise freier Kombination der Stile in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von unserem heutigen Kunstverständnis her ist die erste Reaktion auf derartige Einbände, die nicht nur Bücher, sondern häufig Alben und Mappen schmücken, meist ablehnend: sie werden als kitschig empfunden. Bei der Zurückstellung ästhetischer Fragen und genaueren Betrachtung einzelner Stücke gewinnen diese aber an Reiz als Beispiele exzellenter Handwerkskunst. Der Grund für die Entstehung der Historismus-Handeinbände ist in der zunehmenden industriellen Form der Buchproduktion zu sehen. Die handwerklich arbeitenden Buchbinder mußten daher nach einem neuen Kundenkreis suchen. Den fanden sie beim Adel und vor allem beim zu Wohlstand gekommenen Bürgertum, das eine Ausdrucksform zur Darstellung seiner neuen Position suchte. Die positive Resonanz der Zuhörer läßt eine zukünftige Vertiefung dieses Themas wünschenswert erscheinen.

Den zeitlichen Ablauf weiter verfolgend, berichtete anschließend Prof. Mechthild Lobisch (Halle) über den Einbandgestalter Otto Dorfner (1885-1955). Als Schüler van de Velde gilt er noch heute als Schlüsselfigur der deutschen Einbandkunst, trotz einer strikten Stiländerung in der Zeit des Nationalsozialismus. Als Leiterin der Studienrichtung Buch in der Fakultät Kunst der Hochschule für Kunst und Design Halle - Burg Giebichenstein gründete Frau Lobisch 1997 das Otto-Dorfner-Institut mit Sitz in Weimar. Die Hochschule nutzt die im Otto-Dorfner-Haus noch original vorhandene Werkstatt Dorfners, die u.a. seine eigenen Stempel in den dafür angefertigten Schränken enthält, für die praktische Ausbildung ihrer Studenten und kämpft seit Jahren um die bauliche Sanierung des Hauses.

Nach der Mittagspause besichtigten die Teilnehmer das Tübinger Wilhelmstift. Dort befindet sich seit 1817 das Hochschulkonvikt der Diözese Rottenburg-Stuttgart für die Ausbildung der katholischen Theologen. Die angeschlossene Bibliothek erhielt ihren größten Zuwachs aus dem Säkularisationsgut zahlreicher Klosterbibliotheken und verfügt daher über einen bedeutenden Altbestand mit meist

originalen Einbänden. 9000 Bände sind ein Legat aus der Privatbibliothek König Wilhelms I., nach dem das Stift benannt ist. Der Bibliotheksleiter Eugen Fessler hatte als Höhepunkt der Führung Bücher mit interessanten Einbänden ausgesucht, die von den Experten begutachtet werden konnten.

Anschließend nahm die Vortragsreihe ihren Fortgang mit Dr. Joachim Migl (Stuttgart). Er stellte den Nachlass des Einbandforschers Ernst Kyriß vor, den die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart verwahrt. Es handelt sich um teilweise noch unveröffentlichtes Material, Stempeldurchreibungen von ca. 50000 Einbänden, in über 300 Mappen. Da ein Register fehlt, ist der gezielte Zugriff auf bestimmte Buchbinder-Werkstätten und damit die Identifizierung von Einbänden sehr schwierig. Längerfristig besteht daher die Absicht, eine kombinierte Text-Bild-Datenbank aufzubauen, um Recherchemöglichkeiten zu schaffen. Zur Zeit läuft eine Testphase zur Ermittlung der optimalen Bedingungen für eine Verfilmung oder Digitalisierung.

Dagegen hat, wie Andreas Wittenberg (Berlin) anschließend berichtete, die Einbanddatenbank an der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz inzwischen die Testphase beendet und arbeitet zufriedenstellend. Text und Bilder werden eingescannt. Die Einbanddatenbank soll online zugänglich sein, sobald die Terminologie feststeht. Hierbei sind ebenfalls gute Erfolge zu verzeichnen, denn die Arbeitsgruppe Terminologie der Einzelstempel des 15. Jahrhunderts (Sprecherin: Sylvie Karpp-Jacottet) wird das von ihr erarbeitete alphabetische Verzeichnis der Stempelmotive in die Datenbank der DFG stellen können. Dag-Ernst Petersen (Wolfenbüttel) erarbeitete ein Konzept für die neu installierte Arbeitsgruppe Einbandtechnik, in der vor allem Restauratoren mitarbeiten.

Zusätzlich zum vorgesehenen Programm erläuterte Prof. Jos M. M. Hermans (Groningen) das von der DFG geförderte Digitalisierungsprojekt der Johannes a Lasco-Bibliothek Große Kirche Emden. Dabei werden alle Bücher inklusive Einband und handschriftlicher Einträge digitalisiert. Die Buchtitel sind im Internet abrufbar und führen dann zu den weiteren Informationen. Der AEB ist zur Zusammenarbeit eingeladen; eine der nächsten Jahrestagungen soll in Emden stattfinden.

Der erste Vortrag am Samstag betraf Koperte des Mittelalters. Beim Kopert handelt es sich um eine flexible Einbandform, deren Definition bereits bei der letzten Jahrestagung in Hildesheim kontrovers diskutiert wurde. Agnes Rie (Nürnberg) hatte auf ausgedehnten Bibliotheksreisen original erhaltene Koperte aufgespürt (das älteste Stück stammt aus dem 8. Jahrhundert) und zeigte ihre Funde anhand von Dias. Sie legte an jedem Einzelfall dar, ob es sich noch um den Primär- oder um einen Folgeeinband handelte, der den ursprünglichen abgelöst hatte. Dabei stellte sich auch die Frage, ob ein bestimmtes Kopert ein Interimseinband ist, der bei Gelegenheit durch einen dauerhafteren ersetzt werden sollte (und dementsprechend billig" hergestellt wurde), oder ein eigenständiges auf Praktikabilität abgestelltes Produkt. Die meisten der vorgestellten Koperte waren offensichtlich auf Dauer angelegt. Sie bestehen in der Regel aus Leder oder Pergament; selten kommt Stoff oder Papier als Einbandmaterial vor. Zum Befestigen der Einbanddecke am Buchblock haben sich besondere Hefttechniken ausgebildet. Mehrere Koperte hatte Frau Rie bei ihren Forschungen neu entdeckt und stellte sie zum ersten Mal vor.

Danach zeigte Werner Hohl (Graz) Abreibungen von Ornamentplatten, die besonders im 16. und 17. Jahrhundert als Einbandschmuck gebräuchlich waren. Im Gegensatz zu den figürlichen Platten sind sie schwer zu definieren und zu beschreiben. In der UB Graz hat man eine Systematik erarbeitet, die diese Platten suchbar macht. Drei noch konventionell geführte Karteien ermöglichen den Zugriff.

Der letzte Vortrag der Tagung beschäftigte sich mit einem bisher wenig beachteten Thema: Eike Barbara Dürrfeld (Herten) sprach über Buchschließen. Der Forschungsstand über diese Metallspangen, die für den abendländischen romanischen und gotischen Holzdeckelband typisch sind, ist völlig unbefriedigend. Frau Dürrfeld entwickelte daher ein Konzept zur wissenschaftlichen Erforschung dieser Materie, das eine kombinierte Auswertung bucharchäologischer Untersuchungen, schriftlicher und bildlicher Quellen, archäologischer Bodenfunde und Einbandmodelle vorsieht.

Bereits traditionell steht am Schluß jeder Jahrestagung die Einladung zur nächsten: Im Jahr 2000 werden sich die Einbandforscher in Münster treffen. Als Termin wurde Donnerstag, 28.9. bis Samstag, 30.9.2000 festgelegt. Das Programm wird rechtzeitig in der Fachpresse veröffentlicht und ist dann auch auf der Homepage des AEB abrufbar: <http://aeb.sbb.spk-berlin.de/>

Angelika Pabel
UB Würzburg

[Zurück zum Anfang](#)

Beziehungen zwischen der Büchereischule Stuttgart und der UB Tübingen

Dr. Luise Kolb (1905-1999) war von 1946 bis 1960 Leiterin der "Büchereischule Stuttgart". In einem Artikel von Prof. Dr. Vodosek wird auf ihr Wirken in dieser Funktion eingegangen und ein Brief zitiert, in dem in zwei Absätzen auf die Beziehungen der Büchereischule zur UB Tübingen und auf den Gedanken einer gemeinsamen Ausbildung für öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken eingegangen wird. Hier die entsprechenden Passagen:

"Um weitere Pläne für die Zukunft der Schule zu machen, war es noch zu früh. Man konnte nur praktisch und geistig das Ziel einer Fachhochschule verfolgen. Die äußeren Voraussetzungen für eine solche (Abitur, Semesterbetrieb usw.) waren bereits gegeben. Ich hatte von Anfang an daran gedacht, die Schule der Universität Tübingen anzunähern. Es war ein erfreulicher Auftakt, als wir im ersten Semester eine große Führung durch die Universitätsbibliothek Tübingen halten konnten unter persönlicher Führung von Professor Leyh. Es kam dabei zu wertvollen zukunftssträchtigen Gesprächen mit ihm. Leider konnte ich später diese Annäherung an Tübingen nicht mehr weiterführen. Ich dachte im Verlauf der Jahre sogar an eine Symbiose mit der Ausbildung der Kräfte für die wissenschaftliche Bibliothek in Tübingen. Die beiden Zweige sollten je durch einen Kurs vertreten sein. Das war noch eine vage Idee, sie sollte nicht auf eine Verschmelzung der beiden Ausbildungen hinauslaufen, sondern eher auf den Moltke-Gedanken: "Getrennt marschieren, vereint schlagen". Es wäre eine Integration in die Universität Tübingen meines Erachtens sinnvoll und praktisch gewesen, jedoch war es wohl nicht zuletzt der Widerstand von Prof. Ackerknecht, der jede wirkliche Weiterentwicklung der Schule verhinderte. Nur eines konnte er nicht hindern: die praktische Verwirklichung eines Ausbildungsgedankens, der in eine Fachhochschule einmünden sollte."

Wen der komplette Artikel interessiert, der findet HBI aktuell im Volltext (pdf-Format) auf der Homepage der HBI. Der hier zitierte Text steht in Heft 2(1999), S. 59. Wir danken Herrn Vodosek

für die freundlich erteilte Abdrucksgenehmigung.

Dr. Jürgen Plieninger

Tel. 29-76141

Arbeitskreis Information Stuttgart

Der AKI trägt zwar den Namen Stuttgart, ist aber für die ganze baden-württembergische Region zuständig. Er ist eine Institution, die Fortbildungen und die Zusammenarbeit von Bibliothekaren/Bibliothekarinnen, Dokumentaren/Dokumentarinnen und sonstigen Sparten des BID-Bereiches organisiert. Eine Mitgliedschaft ist kostenlos. Informieren Sie sich über die AKI-Homepage: <http://www.aki-stuttgart.de/>

[Zurück zum Anfang](#)

One-Person Librarians: Die Gesprächskreise

Zugleich mit der Verbreitung der Idee der Notwendigkeit eines besonderen Ansatzes für Bibliotheken mit nur einer Fachkraft entstehen auch besondere Gesprächsrunden oder -kreise, um die One-Person Librarians (OPLs) beim fachlichen Austausch oder beim Arbeiten im Netzwerk zu unterstützen.

Zuerst entstand ab 1995 in Berlin im Deutschen Bibliotheksinstitut ein Kreis, ein "round table" für sogenannte "Multiplikatoren" aus One-Person Libraries (OPLs), der von Frau Morgenstern vom Beratungsdienst Wissenschaftliche Spezialbibliotheken initiiert und organisiert wurde. Da an diesem zentralen Gesprächskreis vor allem Kolleginnen und Kollegen aus dem norddeutschen Raum beteiligt waren, entstanden dann zuerst auch in Norddeutschland regionale Gesprächskreise für OPLs, verstärkt, nachdem der VdDB 1997 eine eigene OPL-Kommission gründete und stark in die Seminararbeit für OPLs einstieg. Es waren mehrere Sommerkurse des VdDB diesem Themenbereich gewidmet und viele andere Kurse wurden bundesweit oder in Landesverbänden durchgeführt. Da bei solchen Kursen auch erfahrbar wird, daß der fachliche Austausch über die Praxis einem ebenso etwas bringt wie die persönlichen Kontakte, ist es nicht verwunderlich, daß in letzter Zeit die Anzahl gewachsen ist. Trotzdem sind in Süddeutschland OPL-Gesprächskreise immer noch selten, lediglich im Bodenseeraum besteht schon länger ein solcher.

Unlängst ist auch für den "Großraum" Stuttgart (immerhin, ein Kollege aus Mainz macht mit und eine Kollegin aus Mannheim hat sich angekündigt) im Rahmen von VdDB und AKI ein OPL-Gesprächskreis entstanden. An den bisherigen Sitzungen nahmen jeweils neun Kolleginnen und Kollegen teil, die Verteilerliste umfaßt bereits 14 Namen. Vertreten sind unterschiedliche Bibliothekstypen: Instituts-, Fakultäts- und Klinikbibliotheken ebenso wie Bibliotheken von Stiftungen und Bibelwerken, von Behördenbibliotheken und von Firmenbibliotheken. Gerade letztere erleben in ihrem Alltag die "klassische" OPL-Problematik, daß sie sowohl für Bibliothek als auch für andere Aufgaben wie Archiv, Öffentlichkeitsarbeit, Wissensmanagement etc. zuständig sind. Eine Kollegin aus diesem Bereich arbeitet vor allem mit digitalen Medien, Bücher sind Nebensache. Erstaunlich umso mehr, daß trotz der verschiedenen Sparten sich die Arbeitsinhalte und

-bedingungen doch immer wieder gleichen: Daß man sich gegenüber Vorgesetzten, die sich selbst als ausreichend kompetent für die Bibliotheksangelegenheiten fühlen und es doch nicht sind, entsprechend als Fachkraft verkaufen und durchsetzen muß, daß man zuwenig Zeit für zuviel Arbeit hat, daß man zuwenig Ausstattung, Mitarbeiter/innen, Fortbildung, Bezahlung etc. hat, aber dennoch Spaß am Job, den man verrichtet.

Der Kreis hat sich darauf geeinigt, vierteljährlich zu tagen und bei jedem Treffen ein besonderes Thema zu behandeln. Letzteres ist als "Aufhänger" für die Gespräche ganz wichtig, es wird jedesmal ausgemacht, welches Thema beim nächsten Mal behandelt werden soll und wer es vorbereitet. Auf dem zweiten Treffen wurde "Benutzerschulung" besprochen, das dritte soll "Wissensmanagement" behandeln. Natürlich kommt man bei der Sitzung manchmal vom Hundertsten ins Tausendste, da aber diese Abschweifungen von Praxisfragen geprägt sind ("Dabei fällt mir ein, wie ist denn das bei Ihnen mit der Ausleihe an Institutsmitarbeiter?"), stört das nicht im mindesten.

Neben der gegenseitigen Information macht sich bereits auch Hilfe untereinander bemerkbar, wenn man über rechtliche Grundlagen, Einführungspapiere oder Recherchemöglichkeiten spricht und manches schon über die Sitzung hinaus zu weiteren Kontakten führt. Da manche Fachgebiete mehrfach vertreten sind, betrifft diese Hilfe bzw. Austauschmöglichkeit nicht nur den bibliothekarischen Bereich, sondern auch die Fachinformation.

Was das Thema OPL so spannend macht, ist neben dem Managementansatz vor allem dieser auf die Praxis bezogene Austausch. Ich weiß nicht, ob es Ihnen auf der Fachhochschule nicht genauso ging, daß "Bibliotheksverwaltung" eines der trockensten und langweiligsten Fächer war (wenn Sie sich an das Feeling nicht mehr erinnern, schlagen Sie doch einmal wieder den "Hacker" auf...). Mit dem OPL-Ansatz wird die Praxis interessant und mit der Möglichkeit des Austausches noch mehr.

Dr. Jürgen Plieninger
Tel. 29-76141

One-Person Libraries

Viele der Tübinger Institutsbibliotheken gehören zu dieser Kategorie. Im Raum Stuttgart hat sich ein Gesprächskreis etabliert, der vierteljährlich tagt. Sollten Sie Interesse an einer Teilnahme haben, melden Sie sich bitte bei Jürgen Plieninger, Tel. 7 61 41 oder juergen.plieninger@uni-tuebingen.de.

[Zurück zum Anfang](#)

Das Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft und seine Bibliothek

Das Ludwig-Uhland-Institut auf dem Gelände des Tübinger Schlosses gehört wohl für geisteswissenschaftlich orientierte BibliothekarInnen nicht nur auf Grund seiner Lage, sondern auch wegen seiner Forschungsfelder zu den attraktivsten Instituten der Universität. Erforscht wird Alltagskultur der unterschiedlichsten sozialen Schichten im Kontext ihrer gesellschaftlichen und historischen Veränderung und Entwicklung. Das Fach ist vorwiegend sozialwissenschaftlich geprägt,

die Nähe zu Geschichtswissenschaft und Ethnologie ist dennoch vorhanden.

Die Bandbreite von Forschung und Studium am Institut ist groß, sie geht von Kulturtheorie oder empirischen Verfahren bis hin zu berufsorientierten Projekten. Soziohistorische Themen sind ebenso vertreten wie die Auseinandersetzung mit den Neuen Medien.

Die eher unrühmliche Vergangenheit des Vorgängerinstituts für Volkskunde wird aufgearbeitet in Untersuchungen zum Nationalsozialismus im Dritten Reich oder im aktuellen Bezug zu Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Dem Fach entsprechend breit gefächert und interessant gestaltet sich der Bestand der Institutsbibliothek am LUI und es gehört schon etwas Selbstdisziplin dazu, sich als Bibliothekarin nicht länger als nötig mit den Inhalten einer Publikation auseinander zu setzen.

Die räumliche Gestaltung der Bibliothek auf mehreren Ebenen, in kleinen gemütlichen Zimmern mag Besuchern idyllisch anmuten; sie ist aber für Benutzer eher lästig. So findet sich Roman, Reiseführer, Comic und Bildband im Obergeschoß, im Seminarraum des Instituts, der wie der Name schon sagt, nicht immer während der Öffnungszeiten der Bibliothek zugänglich ist. Die Magister- und Hausarbeiten sowie die sehr umfangreichen Sammlungen an Sonderdrucken befinden sich im sogenannten Clubraum, der neben seinem ursprünglichen Zweck als Lese- auch als Versammlungs- und Besprechungsraum genutzt wird. Das gleiche gilt für das Zeitschriftenzimmer, wie der Clubraum auf einer Zwischenebene, in dem sich schon gern mal kleine Lerngruppen zwischen Zeitschriftenbänden, ungebundenen Zeitschriftenheften, Mikrofiche-Gerät und Bibliotheks-PC niederlassen. Weitere Zeitschriftenbände sind im sternförmigen Korridor des Zwischenstocks aufgestellt. Das Herzstück der Bibliothek befindet sich im Untergeschoß des Haspelturms und tatsächlich setzen sich die äußeren Konturen des runden Turms im Inneren des Raumes fort. In diesem Teil der Bibliothek ist neben den Katalogen der größte Teil des Monographienbestands des LUI untergebracht. Hier befinden sich auch 16 Leseplätze. Auskunft und Aufsicht übernehmen studentische Hilfskräfte. Während meiner Anwesenheit im Haus bin ich als Bibliothekarin natürlich für Studentenschaft und Lehrende jederzeit ansprechbar. Ich recherchiere in Bibliotheks- und Buchhandelskatalogen, ermittle Adressen und Telefonnummern, weise Zitate nach, erläutere Fernleihvorgänge ... Von den, vor allem an der Infotheke erworbenen Kenntnissen über Abläufe und Bestände in der UB kann ich dabei des Öfteren profitieren.

Diese Auskunftstätigkeit ist freilich nur ein Bereich meiner Aufgaben neben Arbeitsorganisation, Bestandsaufbau und pflege.

Die Bestellung und Anschaffung von Büchern und Zeitschriften läuft vorwiegend über den ortsansässigen Buchhandel, wobei Lieferzeiten und Service ausschlaggebend sind für die Auswahl eines Lieferanten. So arbeite ich nach einigen Wechseln und Umverteilungen inzwischen sehr effektiv mit einem kleinen Kreis von Buchhandlungen zusammen.

Literaturwünsche kommen überwiegend von den Lehrenden, ich kann ebenfalls auf Grund von Verlagsanzeigen Anschaffungsvorschläge machen. Die Entscheidung über einen Kauf liegt beim Institutsleiter, der sich gegenüber Vorstellungen anderer jedoch immer offen zeigt.

Seit 1991 wird der Bestand der Bibliothek mit Hilfe von LARS erfasst und in einem PC-Katalog

bereitgestellt. Nachdem mir anfänglich das auf MS-DOS basierende LARS etwas altertümlich und umständlich erschien, erschließen sich mir mittlerweile nach und nach ungeahnte Möglichkeiten, vor allem auf dem Gebiet der Bibliotheksverwaltung. An dieser Stelle sei auch den Kolleginnen der Institutsstelle der UB gedankt, die entnervten InstitutsbibliothekarInnen jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Erschlossen werden neben den im Buchhandel veröffentlichten Schriften auch Magisterarbeiten und Dissertationen aus dem Institut, Sonderdrucke, Kleinschrifttum und Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelwerken. Diese Sammlungen sind beachtlich und werden rege benutzt. Die Vergabe der Schlagwörter und der Signaturen, die auf einer Systematik des Faches beruht, gehört zu den interessantesten Tätigkeiten und war gerade anfangs eine gute Möglichkeit, die Kulturwissenschaft und die am Institut gepflegten Themenbereiche in ihren Strukturen kennenzulernen. Das Einlegen der recht großen Anzahl von Titeltkarten für ca. 800 Bände pro Jahr und fast ebensoviele Sonderdrucke und Aufsätze in die Kataloge wäre für mich nur schwer zu bewältigen. Glücklicherweise konnte ich studentische Hilfskräfte einarbeiten, die mir diese Arbeit sehr zuverlässig abnehmen. Der Alphabetische Katalog und der Schlagwortkatalog in konventioneller Form werden von den traditionsbewussten Geisteswissenschaftlern am LUI als unabdingbar angesehen, so dass ich wohl so lang als möglich, Titeltkarten ausdrucken werde. Aber auch bei uns bestimmen die Neuen Medien nicht nur in Form von einschlägiger Fachliteratur immer mehr das Bild der Bibliothek und des Instituts. Zur Zeit werden fast alle Räume des Instituts mit dem ZDV vernetzt, so dass die Bibliothek in Kürze ihren Benutzern einen Internetzugang anbieten kann.

Erwähnen möchte ich noch einen Bereich, der sich als arbeitsintensiver als von mir erwartet, herausgestellt hat: die Arbeitsorganisation. Das fängt an bei der für jedes Semester wiederkehrenden Stellenausschreibung und Auswahl der studentischen Hilfskräfte, der Erstellung von Arbeitsverträgen und Wochenplänen, der Errechnung und Umverteilung von Hiwigeldern über die Vorbereitung von Tätigkeiten, die von den Aufsichten nebenher erledigt werden können, und endet ... eigentlich nie.

Die alleinige Verantwortung kann an manchen Tagen zur Last werden, aber die allermeiste Zeit überwiegt die Freude an der Vielfalt der Tätigkeiten, an der Eigenständigkeit und der Eigenverantwortung.

*Kerstin Rehm
Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft
Tel. 29-74971*

[Zurück zum Anfang](#)

Online-Computer in Tübinger Institutsbibliotheken

Die Zettelkataloge haben ausgedient. Spätestens mit der Einführung einer neuen Bibliothekssoftware wird es zu aufwendig werden, Titeltkarten auszudrucken. Also sind Online-Computer das Gebot der Stunde, mit denen Benutzerinnen und Benutzer nicht nur in OPACs, sondern auch in Datenbanken und im World Wide Web recherchieren. Sie finden in diesem Artikel einige Überlegungen sowie die

Ergebnisse einer Umfrage unter Fakultäts- und Institutsbibliotheken zu diesem Thema.

Insellösungen versus Onlinegeräte

In vielen Institutsbibliotheken leisten bisher "Insellösungen" (Offline-PCs mit einer Katalogdatenbank - LARS oder Mikromarc - auf der Festplatte) gute Dienste. Dennoch ist ihre Zeit allmählich vorbei, weil zukünftig das Katalogisieren im Verbund gesetzlich vorgeschrieben ist und infolgedessen die neue Bibliothekssoftware, die LARS und Mikromarc auf der Institutsebene ablösen soll, auf dem Prinzip des Online-Katalogisierens beruhen wird. Wer die "Lokaldaten" herunterladen und offline als eigenen Katalog anbieten bzw. Katalogkarten für einen Zettelkatalog ausdrucken will, muß einen verhältnismäßig hohen Aufwand betreiben. Eigentlich schade, denn die Netzunabhängigkeit bringt auch Vorteile: Man entgeht der Gefahr eines Netzausfalles, der alles lahmlegt und man kann eventuell eine gezieltere Schlagwortsuche mit den lokalen Schlagworten anbieten. Hinzu kommt die geringere Anforderung an die Hardware, man kann durchaus noch seine alten x86er-Geräte einsetzen, die man unter Umständen von Professuren im Institut "geerbt" hat. Die Vorteile der Online-Geräte dagegen sind groß: Die Benutzerinnen und Benutzer finden überall die ihnen bekannte Suchmaske vor, sie können (zur Zeit) verschiedene Kataloge, insbesondere jene des lokalen Bibliothekssystems, nacheinander durchsuchen und haben (in der Zukunft) hoffentlich die Gelegenheit, nur einmal suchen zu müssen, sie können (CD-ROM-) Datenbankrecherchen durchführen, was in Zeiten sinkender Zahlen von Zeitschriftenabonnements und der Abbestellung von Zeitschriftenbibliographien erhebliche Vorteile bietet, und man kann ihnen last not least auch WWW-Recherchen ermöglichen. Dabei konnte man bisher durch sogenannte Client-Programme diese verschiedenen Funktionen voneinander trennen und somit Online-PCs entweder nur für OPAC-Recherche oder nur für die Datenbankrecherche anbieten. Bei der Datenbankrecherche ist diese Zeit seit REDI vorbei, bei den OPACs wird dies voraussichtlich mit der Einführung der neuen Bibliothekssoftware der Fall sein, falls sich nicht irgendeine EDV-Abteilung dahinterklemmt, eine Client-Lösung wie bei OLIX zu erstellen. Diese Samariter werden vermutlich aber in der Umbruchsituation anderes zu tun haben... Fassen wir zusammen: Die PC-Insellösungen mit ihren DOS-Programmen haben tendenziell ebenso ausgedient wie die Online-PCs mit Clientprogrammen für OPAC- und Datenbankrecherche. Die Tendenz geht zur integrierten Lösung der Benutzung von allen drei Medien (OPACs, Datenbanken und WWW) über einen gängigen WWW-Browser.

Online-Geräte in den Instituten versus jenen in Zentralen Einrichtungen Mit der Einführung von Online-Geräten in Institutsbibliotheken kommen zusätzliche Aufgaben auf die Bibliothekarinnen bzw. Bibliothekare zu:

- Planung der Anschaffung und des Ausbaus,
- Durchsetzung der eigenen Pläne gegen die Konkurrenz im eigenen Institut (Bedarf von Professuren und Projekten an Ausstattung mit PCs),
- ggf. Konfiguration der Clients, die den Benutzer/innen angeboten werden sollen,
- Einführung/Anleitung/Beratung bezüglich der Benutzung der Online-Geräte,
- Regulierung der Benutzung.

Online-Geräte in Bibliotheken stehen oft neben ebensolchen in Computerpools von Instituten bzw. Fakultäten; ebenso sind sie als parallele Angebote zu den Geräten in der Universitätsbibliothek (UB) und in den Pools des Zentrums für Datenverarbeitung (ZDV) zu sehen. Da es hier keinerlei Abstimmung gibt, kommt es natürlich zu Ungleichgewichtigkeiten: Im einen Institut ist die Institutsleitung strikt dagegen, über den Katalog hinaus Online-Recherchen zuzulassen ("Da sollen die Studierenden ins ZDV gehen!"), in einem anderen hat dies einiges Gewicht und es werden

entsprechend viele Geräte für diesen Zweck angeschafft und in einem dritten ist sowieso ein Computerpool vorhanden, in dem die Geräte auch die Funktion der Onlinerecherche erlauben. Vielleicht sollte man an dieser Stelle betonen, dass die Frage der Aufstellung solcher Geräte auch im Lichte der Bedürfnisse verschiedener Benutzergruppen zu beurteilen ist: Während die Mitarbeiter/innen von Instituten/Fakultäten oft am Arbeitsplatz mit Online-PCs ausgestattet sind, verbessert sich die private Ausstattung der Studierenden zwar fortwährend, kann aber nicht von vornherein vorausgesetzt werden. Insofern kann eine Verbesserung der Chancengleichheit der Studierenden durch die Möglichkeit der Nutzung von Onlinegeräten in öffentlich zugänglichen Bereichen - Institutsbibliothek, Computerpool, UB oder ZDV - durchaus als wünschenswert erscheinen. Ganz allgemein muß man hier feststellen, dass es hier keine uniweite (oder auch bibliothekssystembezogene) Planung bzw. Abstimmung gibt. Was bei der Buchbeschaffung ab einer vergleichsweise geringen Summe eine Selbstverständlichkeit ist, wird bei der Online-Nutzung dem Zufall und der Gelegenheit überlassen! Jedenfalls: Eine Ordnung oder auch nur ein Hinweis, wie die Beschaffung und Konfigurierung von Online-Geräten vonstatten zu gehen hat, geben weder die ZV noch das ZDV. Die Universitätsbibliothek gibt immerhin Hinweise dazu. Das bedeutet: Jedes Institut, jede Fakultät bzw. deren Bibliotheken beschaffen nach eigenem Vermögen und Gutdünken. Da kommt es dann darauf an, was der Computerhiwi oder der sich selbst als "Computerfreak" einschätzende Vertreter des Mittelbaus von nebenan oder der gut oder schlecht beratene Direktor gerade von der Materie halten oder was aktuell im Strukturfonds angeboten wird mit "Rundum-Sorglos-Pflege" des ZDV, dessen einschlägige Abteilung in Fragen der Konfigurierung von Online-Geräten keinerlei Ambitionen hat und - wenn überhaupt - zum Jagen getragen werden muß. Es geht schließlich nicht nur um die Beschaffung der Hardware, sondern auch um die Konfiguration der Software und die Pflege der Geräte mit Routinen des Backups und des Virenschutzes. Mit anderen Worten: Man wird mit diesen Fragen ziemlich allein gelassen.

Onlinenutzungen - die verschiedenen Arten trennen oder integrieren? Und wenn die Geräte dann einmal da sind, stellt sich die Frage, ob man alles auf ihnen machen (können) soll oder nur einiges. In meiner Bibliothek beispielsweise habe ich mich bemüht, die OPAC-Nutzung bei einigen PCs exklusiv zu gestalten, indem ich den altbekannten OPAC-Client von OLIX installiert und gleichzeitig die allgemeinen Web-Dienste wie Browser, E-Mail- und FTP-Client gelöscht habe, anstatt den Olix-WWW-OPAC in einem Browser zu laden. Grundlage für diese Maßnahme war die Überlegung, dass jene Benutzer/innen eine Chance haben sollen, die möglichst schnell eine Literaturrecherche machen wollen, ohne durch andere blockiert zu werden, die ihrerseits eingehend in Datenbanken oder im Web recherchieren wollen. Allerdings werden Sie weiter unten bei der Darstellung der Ergebnisse der Umfrage unschwer erkennen, dass ich einer absoluten Minderheit angehöre, da sich die meisten der befragten Kollegen und Kolleginnen für eine Mischnutzung entschieden haben. Und oben habe ich schon ausgeführt, dass die Zeiten klarer Trennung von Funktionen vorbei ist. Dies kann man dann allenfalls durch Regeln (und im Konfliktfall durch Kontrolle) herstellen. Aber wie können solche Regeln aussehen? Auch dies wurde in der Umfrage gefragt.

Anleitung und Beratung

Wenn dann einmal alles installiert und nach ein paar Hickern die Sache als Routine eingerichtet ist (es sei denn, der Strukturfondsrechner entpuppt sich als saure Gurke und macht fortwährend Probleme), so steht man noch vor der Frage, ob man die Benutzerinnen und Benutzerinnen in der Handhabung allein läßt ("das können die doch alle besser als ich!" wäre eine mögliche Begründung für diese Unterlassung) oder in der Benutzung unterstützt. Diese Unterstützung kann auch wieder sehr unterschiedlich ausfallen, im Extremfall begnügt man sich mit dem Verweis auf die Kompetenz

anderer Stellen ("das machen andere besser als ich!"). Haben Sie Einführungen in die Recherche mit Beispielen aus Ihrem Bestand neben dem Gerät liegen? Oder haben Sie zumindest die Anleitungen der UB für den UB-OPAC ausliegen? Haben Sie bei Bibliotheksführungen die Online-PCs schon mit einbezogen? Sind jeweils Hinweise angegeben, dass man Fragen gerne bei Ihnen stellen kann oder dass in der UB allgemeine Einführungen in die Internetnutzung stattfinden? - Wer in welchem Rahmen auch immer Studierende hier eingeführt hat, wird die Beobachtung gemacht haben, dass die Bandbreite von Kenntnissen und Bedürfnissen enorm ist: Vom absoluten Anfänger, der noch nicht einmal mit der Tastatur richtig umgehen kann, bis hin zum Crack, der nur an komplizierten Sonderproblemen interessiert ist und gelangweilt den - in seinen Augen - dilettantischen Erläuterungen des Bibliothekspersonals lauscht. Die Zahl jener, die eine grundlegende Einführung brauchen, überwiegt meiner Einschätzung nach bei weitem. Dieser Klientel sollte Beratung wo immer möglich angeboten werden!

Ergebnisse der Untersuchung

Soweit die Überlegungen zu diesem Thema. Wie sieht es nun real in den Fakultäts- und Institutsbibliotheken aus? Es antworteten insgesamt vierzehn Bibliotheken, ein gutes Drittel davon vom Typ "Fakultätsbibliothek". Alle bis auf eine Ausnahme gehören den Sozial- und Geisteswissenschaften an.

Zeitlicher Rahmen

Die Fakultätsbibliotheken haben durch die Bank weg früher mit der Aufstellung von Online-PCs begonnen, ab Mitte der neunziger Jahre, wohingegen die Institutsbibliotheken nur in Einzelfällen zu diesem Zeitpunkt Online-Geräte aufstellten und erst in den letzten Jahren nachzogen. Der Grund hierfür ist, dass die Gebäude von Fakultätsbibliotheken früher vernetzt wurden (es gibt aber Ausnahmen) und solche Bibliotheken auch mehr Möglichkeiten haben, Mittel für Online-PCs einzusetzen.

Anzahl der Geräte

Wenn man alle Antworten zusammenzählt, gibt es in den vierzehn Bibliotheken 42 OPAC-PCs, 6 PCs für die Datenbankrecherche und 19 PCs für die Internetrecherche. Jedoch sind die beiden letzten Kategorien so ausgelegt, dass sie eine gemischte Nutzung erlauben, also auf ihnen auch OPAC-Recherche ermöglicht wird. Ein Kollege wies noch auf die 20 Geräte des Computerpools seiner Fakultät hin, die ebenfalls eine gemischte Nutzung aller Medien (OPAC, DB, WWW) erlauben. Im Moment sind die OPAC-Geräte noch in der Mehrzahl, wobei bei manchen Antworten nicht auszumachen ist, ob auch Insellösungs-PCs mit in die Antwort einbezogen wurde. Der Trend jedoch geht eindeutig hin zum Online-PC, der alle Möglichkeiten der Recherche erlaubt.

Geplanter Ausbau und aktuelle Benutzung

Nur wenige Bibliotheken haben schon die Anzahl an PCs, die ihnen als notwendiger Bedarf vorschwebt. Insbesondere die Nachzügler machen einen Bedarf geltend, der 100 - 500 % über der aktuellen Anzahl liegt. Aber es werden in dieser Rubrik auch etliche Fragezeichen angegeben, will heißen: Mal abwarten, wie denn die Benutzung ist und dann nach Bedarf aufstocken. - Ja, die Benutzung... Es ist natürlich eine subjektive Sache, die Intensität der Nutzung einschätzen zu wollen, dennoch sind Einschätzungen wichtig. Nach den Antworten ist die Nutzung der OPACs durchweg sehr gut bis gut, die Nutzung der Datenbanken wird dann von den Fakultätsbibliotheken nur von einer Bibliothek als gut eingeschätzt, die anderen meinen, sie sei durchschnittlich, und die beiden Institutsbibliotheken, die Datenbanken anbieten, meinen, die Nutzung sei schlecht. Hingegen wird die Nutzung der WWW-Geräte durch die Bank weg als sehr gut bezeichnet, nur eine

Institutsbibliothek gibt durchschnittlich an.

Meiner Meinung nach zeigt sich hier ein eindeutiges Bild: OPAC und WWW-Geräte werden am besten benutzt, Datenbankgeräte sind in Fakultätsbibliotheken noch einigermaßen ausgelastet, in Institutsbibliotheken läßt die geringe Nutzung das Angebot fragwürdig erscheinen.

Beratung - neues Arbeitsfeld oder unnötiger Aufwand?

Es wurde bei jeder Nutzungsart (OPAC, Datenbanken und WWW) gefragt, welche Beratung angeboten wird. Sechs Bibliotheken geben eine Einführung in die Benutzung des OPAC, bei einer ist dies geplant, drei verweisen auf die UB, vier geben keine Hilfestellung. Bei den Datenbankgeräten werden in fünf Bibliotheken Einführungen angeboten, vier verweisen auf die UB, in einer gibt es entsprechende Angebote in der Fakultät, vier beraten nicht. Beim WWW führen vier Bibliotheken in die Benutzung ein, drei verweisen auf die UB, in einer wird die Einführung im Rahmen des Instituts geleistet (aber vom Bibliothekar gegeben...) und sechs haben keine Angebote in dieser Hinsicht. Natürlich ist es die Frage, was hier unter "Beratung" zu verstehen ist. Es wird vermutlich die Notwendigkeit unterschiedlich eingeschätzt: Manche Kolleginnen und Kollegen argumentieren, die Benutzerinnen und Benutzer hätten mehr Erfahrung als sie. Da wird eine ganze Gruppe über den Kamm geschoren! Und wir wissen, wie es mit Benutzerinnen und Benutzern ist: Viele Fragen werden erst gar nicht gestellt. Deswegen wären schriftliche Anleitungen als Minimalangebot nicht schlecht. Viele sehen dies aber schon durch die Hilfefunktion des OPACs als abgedeckt. Wünschenswert wäre aus meiner Sicht eine Einführung in Institutsbibliotheken vor allem aus fachlicher Sicht: Die UB kann Einführungsangebote (bedenken Sie vor allem die Datenbank- und WWW-Recherche) nur allgemein anlegen, weil bei diesen Angeboten immer eine Mischung von Studierenden aus allen Fakultäten teilnehmen wird. In den Instituten aber haben wir bei ähnlichen Anlässen die Studierenden, die am eigenen Fach und somit an bestimmten Datenbanken interessiert sind bzw. an bestimmten WWW-Angeboten. Von daher wäre es sinnvoll, wenn Einführungen und Beratungen im Bibliothekssystem nicht nur generalistisch, sondern eben auch fachlich orientiert angeboten würden.

Unterstützung bei der Hardware-Pflege

Es ist eine nicht zu unterschätzende Erleichterung für die Arbeit, wenn die Installation, Konfiguration und Pflege von Online-PCs nicht selbst geleistet werden muß. Die Frage, wer hierbei unterstützt, beantworten vier Bibliotheken mit "ZDV" (und meinen damit zweifellos das sog. "Rundum-Sorglos-Paket", das mit unterschiedlicher Laufzeit gewählt werden kann), sieben Bibliotheken nennen "Computerhiwis" als Anlaufstelle und vier Bibliotheken kümmern sich selbst um die entsprechende Pflege. Interessanterweise sind die Fakultätsbibliotheken zwar besser als die Institutsbibliotheken ausgestattet, bei der Betreuung der Geräte jedoch keineswegs privilegiert: Von den fünf Fakultätsbibliotheken ist nur in einer ein Computer-Hiwi für die Pflege zuständig, zwei verlassen sich auf das ZDV und zwei betreuen ihre Geräte selbst. Im Gegenteil dazu sind in der Hälfte der Institutsbibliotheken Computer-Hiwis tätig.

Die Frage danach, ob die Universität in dieser Hinsicht mehr machen könne, fällt eindeutig aus: 11 antworteten hier mit "ja" und lediglich drei mit "nein". Dies wirft ein klares Licht auf die Tatsache, dass die Unterstützung bisher mangelhaft ist, oft selbst organisiert werden muß und die Universität hier noch am Anfang steht, eine leistungsfähige Infrastruktur zur Pflege ihrer Rechner einzurichten. Die Zeit, die damit vergeudet wird, Unterstützung zu organisieren bzw. sich selbst kundig zu machen, könnte durchaus für sinnvollere Tätigkeit im Rahmen der eigenen Aufgaben genutzt werden. Zu denken wäre hier beispielsweise an eine Serviceabteilung innerhalb der ZV, der Computerfachmenschen ebenso wie Leute aus der Praxis angehören, die Software installieren,

anpassen und ggf. warten. Hier könnte angemessene Erfahrung gesammelt und dem technischen Fortschritt angemessene Anpassungen vorgenommen werden. Eine Institutsstelle der UB auf Universitätsebene, wenn man so will.

Regulierung der Benutzung

Neugierig war ich auf die Regeln, welche die Nutzung der Geräte regulieren. Bei den Online-Geräten in der UB bestand und besteht ja ein erheblicher Bedarf an Regulierung. Drei Bibliotheken gaben keine Antwort auf die Frage, acht haben keine Regeln und lediglich drei gaben an, dass bei ihnen Regeln bestehen. In einer Fakultätsbibliothek wird die Nutzungsdauer auf maximal 1 Stunde pro Tag bzw. 2 Stunden pro Woche beschränkt, E-Mail-Verkehr ist nicht erlaubt, allgemeine Hinweise auf das Straf- und Jugendschutzgesetz ist angebracht und die Benutzung ist nur bis 15 min vor Schließung der Bibliothek möglich. In einer Institutsbibliothek ist die WWW-Nutzung eigentlich gar nicht erwünscht (mit Hinweis auf die Bibliotheksordnung), die Kollegin merkt aber an, es sei "technisch nicht zu verhindern". In einer anderen Institutsbibliothek bestehen zwar keine Regeln, die Kollegin merkt aber an: "... die machen da E-Mails und alles, das gehörte schon mal geregelt.". Alles in allem ist die Lage relativ entspannt, da Regeln meist erst dann eingeführt werden, wenn es zu Konflikten kommt. Das Thema E-Mail-Nutzung und Chat brennen offensichtlich nicht auf den Nägeln. Da die Zahl der Geräte noch ansteigen wird, ist nicht zu erwarten, dass es noch zu Konflikten kommen wird. Sollte man ganz auf Regeln verzichten? - Ich finde, man sollte hier wie mit Benutzungsordnungen verfahren: Es ist gut, schon etwas in der Hinterhand zu haben, wenn es zu Konflikten kommt, so dass man sich schon auf etwas berufen kann, ohne es sich im Moment aus den Fingern saugen zu müssen; andererseits muß man die Regeln nicht im Vordergrund anwenden, solange sich die Benutzung im Grunde selbst reguliert. Dennoch bleibt manchmal ein ungewisses Gefühl, eine Kollegin schreibt: "... es ist kaum kontrollierbar, ob nicht doch gemailt wird und die wenigen WWW-Geräte dadurch blockiert werden". Und eine andere betont, dass das "Heranholen von nichtwissenschaftlichen Themen" insbesondere pikanter Natur sehr beliebt sei. In ihrem Gerät sei mittlerweile eine "Sperrung" eingestellt worden, die die Nutzung von WWW-Seiten mit harten Pornos verhindere. - Zwar wird manches als fragwürdig angesehen, wird Kontrolle und Regelung angedacht, aber noch nicht konflikthaft durchgeführt, unter einem ähnlich großen Druck wie die öffentlichen Bibliotheken, bestimmte Seiten mittels Filtering von der Benutzung auszuschließen, stehen die wissenschaftlichen Bibliotheken aber offensichtlich nicht.

Offene Fragen

Manches wäre noch zu fragen gewesen: Beispielsweise, wie die Online-PCs jeweils gesichert sind: Gegen Klau beispielsweise oder gegen Veränderungen der Konfiguration. Wie die Erfahrungen mit Viren sind. Ob Geräte nicht schon als Schreibautomaten mißbraucht wurden. Ob oder ob keine Drucker (und aus welchen Gründen) angeboten werden. Ob schon jemand Erfahrung mit dem Betriebssystem Linux gemacht hat. Und ein Problemkreis, der bei den Fragen ebenfalls gänzlich außen vor blieb und den eine Kollegin erwähnte: Dass die Möblierung allzuoft improvisiert wird, also allenfalls zweckmäßig ist, aber weder modern noch schön. Sie wünschte sich dezentrale, lauschige Plätze für ungestörte Recherchen. Doch das bleibt leider Wunsch, den Komfort bei der Online-Recherche können sich an der Uni - wenn überhaupt! - nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an ihrem Arbeitsplatz leisten.

Schluß

Was bleibt zu sagen nach alledem, was bereits angesprochen wurde? Wünschenswert wären jedenfalls Hilfestellungen von der UB in Form von Hinweisen zur Beschaffung und Konfiguration, von Materialien zur Einführung und Beratung, die nach Bedarf auch angepaßt werden können und

am Gerät ausgelegt werden können. - Ob freilich in der ZV eine Servicestelle für die Unterstützung in puncto Konfiguration und Pflege - wie oben schon angesprochen - eingerichtet wird, ist äußerst fraglich. Dabei wäre es sehr wünschenswert, wenn neben der Einrichtung von spektakulären Medienlaboren auch unspektakulär die Ausstattung der Geräte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie der öffentlichen PCs für die Studierende optimal eingerichtet und gepflegt würden!

Dr. Jürgen Plieninger
Tel. 29-76141

[Zurück zum Anfang](#)

Die Leitung der Katholischen Öffentlichen Bücherei St. Martin in den Jahren 1997 bis 1999

Ein Entwicklungs- und Erfahrungsbericht

Wir befinden uns im Jahre 1997 n. Chr. Ganz Germanien ist mit einem Netz moderner, EDV-gestützter Büchereien überzogen. Ganz Germanien? Nein! In einem kleinen Dorf namens Sumelocenna kämpft eine unbeugsame Dipl.-Bibliothekarin mit einer Schar ehrenamtlicher Helfer weiterhin gegen ein Heer von Zettelkästen, Buchkarten und teilweise stark veralteten Buchbeständen...

OK, ich gebe es ja zu: Mein Hang zu dramatisieren ist wieder einmal mit mir durchgegangen. Ganz so schlimm waren die damaligen Zustände in der Dombücherei Rottenburg vielleicht nicht... Na ja - aber fast!

Zur Vorgeschichte

Die Dombücherei unter der Trägerschaft der Kirchengemeinde St. Martin wurde jahrzehntelang nur unter ehrenamtlicher Regie betrieben. Dies hatte sich - ohne die Arbeit der ehrenamtlichen Leiterin bzw. der Mitarbeiter herabsetzen zu wollen - in den oft behelfsmäßigen Büchereistrukturen (Katalogaufbau, Gliederung des Sachbuchbestandes etc.) niedergeschlagen. Eine vollkommen neue Situation trat ein, als die Büchereileiterin 1996 wegzog und ein Versuch, den Büchereibetrieb mit Hilfe der übrigen ehrenamtlichen Helfer aufrecht zu erhalten, scheiterte. In dieser scheinbar ausweglosen Situation kam jedoch unerwartete Hilfe von anderer Seite: Die Stadt Rottenburg erklärte sich bereit, die Kosten für eine Halbtagsstelle zu übernehmen (quasi als Ersatz für eine fehlende Stadtbücherei). Bis diese Stelle schließlich eingerichtet war, wurde die Bücherei übergangsweise von einer Diplom-Bibliothekarin, Frau Konrath, auf 620-Mark-Basis geführt. Im Mai 1997 habe schließlich ich die Leitung der Bücherei von meiner Vorgängerin übernommen.

Aufbruch in Richtung moderne, zukunftsorientierte Bücherei Grundlage meiner Vorgehensweise, nachdem ich mich zunächst mit den Gegebenheiten der Bücherei soweit vertraut gemacht hatte, war einerseits ein "Konzept für die Katholisch- Öffentliche Bücherei", welches Frau Konrath noch erarbeitet hatte, andererseits die Ergebnisse einer Umfrage, welche ich unter den Benutzern der

Bücherei durchgeführt habe.

Folgende Zielsetzungen ergaben sich für mich aus den Schlußfolgerungen des Konzepts in Kombination mit den Ergebnissen dieser Umfrage:

1. Auf- und Ausbau eines aktuellen Medienbestandes
2. Verbesserung der Ausstattung, der Übersichtlichkeit, der Orientierung
3. Einführung eines EDV-Bibliothekssystems
4. Gezielte Öffentlichkeitsarbeit und Zusammenarbeit mit anderen
5. öffentlichen Einrichtungen

Schrittweise machte ich mich in den darauffolgenden Monaten daran, diese Ziele umzusetzen und zu verwirklichen:

zu 1.: Auf- und Ausbau eines aktuellen Medienbestandes

Um einen Überblick über die Bücherei zu bieten, folgen vorab die Bestands- und Ausleihzahlen der Jahre 1997 und 1998 (Stand jeweils 31.12.) Die Zahlen in den Klammern beziehen sich auf das Berichtsjahr 1997. Die Jahresstatistik 1999 liegt mir leider nicht vor.

Medien insgesamt:	16490 (16051)
Entleihungen im Berichtsjahr insgesamt:	45357 (43857)
Entleiher im Berichtsjahr:	2002 (1871)
Zugang:	886 (690)
Abgang:	447 (315)

Die Dombücherei ist mit ihrem Bestand die größte der insgesamt 17 Büchereien in Rottenburg. Sie versorgt LeserInnen des Kernstadtgebietes als auch LeserInnen der Teilorte, die neben ihren kleinen Stadtteilbüchereien auch gerne zusätzlich die Bestände der größeren und besser ausgebauten Dombücherei nutzen. Ein Blick in die Benutzerkartei zeigt, daß die Leser teilweise auch aus Bühl, Kiebingen, Hailfingen, Seeborn etc. kommen.

Der konstante Anstieg der Ausleih- und Benutzerzahlen in den vergangenen Jahren dürfte u. a. darauf zurückzuführen sein, daß aktuelle Literatur möglichst schnell und in großem Umfang bereitgehalten und veraltete Literatur in weit größerem Umfang als früher ausgesondert wurde.

Zu 2.: Verbesserung der Ausstattung der Bücherei, der Räumlichkeiten sowie der Orientierung
Gleich zu Beginn meiner Tätigkeit wurden große Teile des Sachbuchbestandes überarbeitet und der neuen, erweiterten Fassung der Sachbuchsystematik SKBE angepaßt. Zweck dieser Umsignierung: Eine übersichtlichere, differenziertere Ordnung der Sachbücher und damit eine Vereinfachung der Rückstellung für die Mitarbeiter. Für die erste Orientierung der Benutzer wurde ein kleiner Büchereiführer erarbeitet, welcher kurz über Inhalt, Aufbau, Nutzung etc. der Bücherei informiert. Eine - bis zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht vorhandene - Benutzungsordnung wurde ausgearbeitet und schließlich in Kraft gesetzt.

Etliche Anstrengungen habe ich unternommen, die allgemeine Ausstattung der Bücherei freundlicher und moderner zu gestalten: Es wurde eine Lesecke für die Benutzer eingerichtet und die bisherige

"Theke" (einfache Tische) gegen eine größere und vor allem - was dann auch für die Einführung der EDV wichtig war - nach vorn geschlossene Theke ausgetauscht. Ein buntes Züglein aus Holz für die Bilderbücher, Korbstühle sowie ein paar Pflanzen taten ihr Übriges, um das Gesamtbild etwas einladender zu machen.

Um nicht den falschen Eindruck zu erwecken, die Bücherei verfüge über einen üppigen Etat der mit vollen Händen ausgegeben werden kann: Alle Einrichtungsgegenstände wurden günstig und mit viel Eigeninitiative beschafft. Die Theke beispielsweise konnte, gebraucht aber dafür kostenlos, von einer Tübinger Firma übernommen und in etlichen Freizeitstunden den Bedürfnissen der Bücherei angepaßt werden.

In der ersten Zeit als neue Leiterin fiel mir auf, daß vielen der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen - obwohl sie teilweise schon jahrelang in der Bücherei tätig waren - der genaue Aufbau bzw. die Aufstellung der Bücherei nicht bekannt war. So wurden dann eigens "Führungen" für die ehrenamtlichen Helfer durchgeführt, in welchen Unsicherheiten bzw. Unklarheiten seitens der MitarbeiterInnen beseitigt wurden. Das Resultat war eine deutlich verbesserte Ordnung innerhalb der Regale sowie mehr Sicherheit der MitarbeiterInnen im Thekendienst.

Zu 3.: Einführung eines EDV-Bibliothekssystems

Der größte und weitreichendste Schritt in Richtung zukunftsorientierte Bücherei erfolgte 1998 mit der Einführung der EDV. Die Computer sowie das Bibliothekssystem BVS wurden installiert, nun steht neben den Stationen für die Einarbeitung und spätere Ausleihe der Bücher auch ein Benutzer-OPAC für die Recherche bereit.

Nachdem ich mich in das System eingearbeitet und mit der Erfassung der laufenden Neuzugänge begonnen hatte, wurde schnell deutlich, daß die Erfassung des Altbestandes den Rahmen meiner 50%-Stelle sprengen würde. Dadurch rückte die Umstellung der Ausleihverbuchung auf EDV zunächst in weite Ferne. Durch die Schaffung einer ABM-Stelle für den Zeitraum von einem Jahr konnte schließlich die retrospektive Erfassung in Angriff genommen werden, wodurch die Ausleihe per EDV zumindest in etwas greifbarere Nähe gerückt ist.

Zu 4.: Veranstaltungen/Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen

Im Laufe meiner Tätigkeit wurden eine Reihe größerer und kleinerer Veranstaltungen durchgeführt. Um nur einige exemplarisch zu nennen:

- Jeden Herbst veranstaltet die Bücherei in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Rottenburg die "Bücherhits Herbst". Bei dieser Veranstaltung werden Neuerscheinungen der Schönen Literatur des Herbstes vorgestellt sowie ein paar Kostproben vorgelesen. Es hat mich sehr gefreut, daß ich nach Rücksprache mit meiner Nachfolgerin diese Veranstaltung auch in Zukunft durchführen darf.
- An der jährlich stattfindenden Kinderbuchwoche beteiligt sich die Bücherei mit jeweils zum Thema passenden Veranstaltungen. So fand beispielsweise unter der fachkundigen Anleitung einer Referentin ein Spielenachmittag mit dem Motto "Jung und Alt spielen gemeinsam" statt.
- In Zusammenarbeit mit mehreren Büchereien sowie der Fachstelle für Kirchliche Büchereiarbeit konnte im Juli 98 eine Autorenreise mit dem bekannten Kinderbuchautor Dimiter Inkiow durchgeführt werden. Bei der von der Dombücherei veranstalteten Lesung im Gemeindehaus St. Martin lauschten 5 (!) Schulklassen gespannt den Geschichten des sympathischen Bulgaren.
- Das Kindertheater PassParTu entführte 1999 mehrere Grundschulklassen auf eine "Reise

durchs Buchstabenland" welche den Kindern auf spielerische Weise das ABC näherbrachte.

Die positiven Entwicklungen und Veränderungen, welche die Bücherei im Laufe der Monate erfahren hat, bestätigten mich in meiner Arbeit und wiesen den Weg für mein weiteres Vorgehen. Dennoch stieß ich auch immer wieder an Grenzen, die mir beispielsweise durch die personelle Ausstattung oder die räumliche Situation gesetzt waren:

Die "Säulen" der Büchereiarbeit bilden nach wie vor die vielen ehrenamtlichen Idealisten, ohne deren Engagement die Aufrechterhaltung des Büchereibetriebs überhaupt nicht möglich wäre. Allein im Jahre 1998 wurden insgesamt rund 1900 [tausendneuhundert] Arbeitsstunden von den ehrenamtlichen Mitarbeitern geleistet. Diese "Säulen der Bücherei" sind im Laufe der Zeit allerdings immer wieder erheblich ins Wanken geraten: Nachdem wir gut ein Jahr die Zahl der ehrenamtlichen Helfer auf 20 halten konnten, schieden innerhalb kürzester Zeit 5 MitarbeiterInnen durch Krankheit/Wiedereinstieg in das Berufsleben o. ä. aus dem Team aus. Nachdem sich die Tätigkeiten dieser MitarbeiterInnen (Ausleihfähigkeit, Buchpflege etc.) auf die noch verbleibenden Helfer verteilten, waren wir am Rande unserer Kapazitäten angelangt. Zwar wurde teilweise Ersatz für die ausgeschiedenen Mitarbeiter gefunden, doch sinkt die Zahl der Menschen, die bereit sind, sich ehrenamtlich zu engagieren, stetig.

Durch diese personellen Engpässe sowie durch die Begrenzung der Leitungsstelle auf 50% konnte das Angebot der Bücherei nicht erweitert oder attraktiver gestaltet werden (z.B. durch die Schaffung neuer oder die Verlängerung der bisherigen Öffnungszeiten).

Dringend benötigt wurde daneben mehr Raum für die Präsentation des vorhandenen Bestandes sowie die jeweiligen Neuzugänge. Die räumliche Situation war (oder besser gesagt: ist!) für die Bücherei nicht mehr lange tragbar: In den Regalen liegen die Bücher zeitweise oben quer auf den unteren, bei den Spielen mußte rund die Hälfte aus dem Bestand genommen und eingelagert werden, da der Spieleturm unter der Last jeden Moment einzustürzen bzw. zusammenzubrechen drohte. Auch die Einführung der zur Ergänzung der gedruckten Medien notwendigen und seitens der Benutzer oft gewünschten "Neuen Medien" scheiterte von vorne herein am Raumangebot.

Rück- und Ausblick

Trotz einiger Hindernisse, Rückschläge und Enttäuschungen hat die Arbeit in der Bücherei mir immer sehr viel Spaß gemacht. Sie war abwechslungsreich, verantwortungsvoll, interessant und kurzweilig; ich hätte mir jedenfalls gut vorstellen können, ein paar Jahre so weiterzuarbeiten und noch viel, viel Aufbauarbeit zu leisten. Wenn - ja, wenn da nicht eines Tages das Angebot der UB gekommen wäre, die Leitung des Historischen Lesesaals zu übernehmen... Nach einem schlaflosen Wochenende war meine Entscheidung, an die "Heimat-UB" zurückzukehren, gefallen. Aber auch wenn ich schweren Herzens aus der Bücherei weggegangen bin und den Trubel dort manchmal schon vermisse, habe ich (Hand aufs Herz!) den Wechsel nicht bereut.

Zudem hat sich meine Nachfolgerin mit ungeheurem Enthusiasmus in die Arbeit gestürzt und in dem vergangenen halben Jahr vieles weitergeführt und aufgebaut, so daß ich die Bücherei und das Team in guten Händen wußte. Umso bestürzter vernahm ich die Hiobsbotschaft, sie hätte, nachdem ihr eine Ganztagsstelle in einer anderen Bücherei angeboten wurde, bereits wieder gekündigt. Und obwohl man es ihr persönlich natürlich nicht verdenken kann, daß sie die ihr angebotene Chance ergriffen hat, ist dieser Wechsel nach nur einem halben Jahr für die Bücherei, den Bestandsaufbau, die Einführung der EDV etc. und eben auch für die Mitarbeiter ein schwerer Schlag. Ich bin wirklich

gespannt, wie es mit der Bücherei weitergehen wird! Meine Befürchtung ist, daß es durch die Begrenzung der Leitungsstelle auf 50% (obwohl genug Arbeit für eine 100%-Stelle da wäre) noch einige Wechsel geben wird. Ich jedenfalls werde der Bücherei - zumindest als Leser - weiterhin treu bleiben. Denn irgendwo in meinem Herzen wird sie auch in Zukunft immer ein Stück weit "meine" Bücherei bleiben...

Iris Biesinger
UB-Hist. Lesesaal
Tel. 29-76064

[Zurück zum Anfang](#)

Fortbildung online

Früher war es schwierig, überhaupt an Informationen zu kommen, ob, zu welchem Thema und wann Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt wurden. Heute ist das einfacher, sind doch diese Informationen auf den Homepages der verschiedenen Institutionen und Organisationen zu finden. Ja mehr noch, zum Teil ist der Inhalt von Fortbildungsveranstaltungen im Netz zur Kenntnis zu nehmen (auch wenn das Skript einer Fortbildung nicht alles ausmacht, was die Fortbildung umfaßt) und es existiert auch eine E-Mailliste zum Thema Fortbildung.

Angebote an der Uni Tübingen

An der Uni geht es zunächst einmal noch auf Papier: Fortbildungsveranstaltungen werden im gelben Heftchen "Fort- und Weiterbildungsprogramm .. für Beschäftigte der Universität Tübingen" der ZV und des Personalrates angekündigt, UB-Fortbildungen sodann noch im UB Info. Aber immerhin: Auf den Service-Seiten der UB für die Instituts- und Fakultätsbibliothekare /bibliothekarinnen findet sich der Punkt "Skriptarchiv" (<http://www.uni-tuebingen.de/ub/bibsys/fobiarch.htm>), wo man die Skripte vergangener Fortbildungen einsehen kann.

Termine

Sucht man darüber hinaus Termine von Fortbildungen, so hat man eine reichhaltige Auswahl: Das ehemalige Deutsche Bibliotheksinstitut (eDBI) bietet mit dem Kalender "Fit durch Fortbildung" das umfangreichste Verzeichnis von Fortbildungen im bibliothekarischen Sektor (http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/dbi_fbk/fortb_00.htm), das verschiedene andere Verzeichnisse kumuliert. Ein Blick in die Anmeldeadressen dieses Verzeichnisses (http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/dbi_fbk/fortb_ad.htm) zeigt, daß es vor allem die bibliothekarischen Personalverbände, die Verbände, die Ausbildungsinstitutionen und die Arbeitskreise für Information sind, die Fortbildungsveranstaltungen für unsere Profession organisieren. In dieser Liste finden Sie auch Links zu diesen Institutionen, so daß Sie sich dort über einzelne Veranstaltungen eingehender informieren können.

Und: vergessen Sie nicht die alljährlich größte Fortbildungsveranstaltung, den Bibliothekartag, der mittlerweile jeweils eine eigene Homepage hat. Der Bibliothekskongress "Information und Öffentlichkeit" in Leipzig im März 2000 residiert virtuell unter <http://www.htwk-leipzig.de/kongress2000>.

Texte

Wie findet man Texte von Fortbildungsveranstaltungen? Entweder in Zeitschriften, in denen über sie berichtet wird wie z.B. dem Bibliotheksdienst (http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_art.htm) oder in anderen Publikationen, wie z.B. Bibliothekartagsskripten (Übersicht: <http://www.uni-duesseldorf.de/~hilberer/bibliothekartag99.html>). Sonst muß man halt suchen, versuchen Sie es doch einmal mit Metager (<http://www.metager.de/>) und den Suchbegriffen "bibliothek" und "fortbildung". Man findet so auch interne Fortbildungsskripte von Uni- und anderen großen Bibliotheken.

Mailinglisten

Nicht zuletzt gibt es noch eine Mailingliste für Fortbildungsveranstaltungen, FOBILIST. Um sie zu abonnieren, schicken Sie eine E-Mail ohne Betreff mit dem Befehl "subscribe FOBILIST" an maiser@ub.uni-dortmund.de. Sie müssen sie nicht unbedingt abonnieren, es genügt auch, ab und zu ins Listenarchiv zu schauen: <http://www.ub.uni-dortmund.de/Listenarchive/FOBILIST/FOBILIST.html>.

Und darüber hinaus

Fortbildung ist alles und alles ist Fortbildung? Nicht ganz. Dennoch sollte man manche Einrichtungen des Netzes als eine Art permanente Fortbildung begreifen, wie z.B. die Lektüre bibliothekarischer Zeitschriften oder bibliothekarischer Mailinglisten zu bestimmten Themen. Solcherart ist es viel leichter als noch vor ein paar Jahren geworden, Anschluß an die aktuellen Entwicklungen zu bekommen und daran teilzuhaben.

*Dr. Jürgen Plieninger
Institut für Politikwissenschaft
Tel. 29-76141*

[Zurück zum Anfang](#)

Bibliotheksmanagement

Inhalt des Artikels:

- [1. Leitbild/Image/Klienten](#)
- [a. Leitbild](#)
- [b. Klienten/klientenzentriertes Arbeiten](#)
- [Selbstmanagement](#)
- [a. Planung](#)
- [b. Zeitmanagement](#)
- [3. Vermittlung nach außen \(Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing\)](#)
- [a. Allgemeines](#)
- [b. Zielgruppen von Öffentlichkeitsarbeit](#)
- [c. Medien](#)
- [4. Hilfen in Form von EDV-Programmen, HTML, Integriertem Arbeiten, Fortbildung etc.](#)

1. Leitbild/Image/Klienten

a. Leitbild

1. Fragen

- STELLUNG der Bibliothek in der Organisation.
- Wie ist die INFORMATIONSSITUATION in der Organisation?
- Welche KLIENTENGRUPPEN haben welche BEDÜRFNISSE?
- Welche ERWARTUNGEN bestehen bezüglich welcher DIENSTLEISTUNGEN? (Bedarfsanalyse)
- WAS soll die Bibliothek leisten? Soll sie ihre Dienste nur verbessern, soll sie neue Dienste entwickeln, soll sie in bibliotheksfremde Bereiche expandieren?
- ENTWICKLUNGEN beobachten: technologische Entwicklung, neue Dienste anderer Bibliotheken, Fortbildung.
- WIE soll sie diese Leistungen erbringen? (Strategie)
- Verhältnis zwischen Anspruch und Wirklichkeit
- Welche RESSOURCEN stehen zur Verfügung?
- Wer in der Organisation sollen die NUTZNIESSER sein?
- In welchem ZEITLICHEN RAHMEN sollen die Dienste der Bibliothek sich ändern?
- Haben Sie eine "VISION" für die Entwicklung? Im nächsten Jahr? In den nächsten fünf Jahren?

2. Antworten

- Welches IMAGE hat die Bibliothek und wie kann man es verbessern?
- Wo sind LÜCKEN IM IMAGE, die durch Veränderung der Dienste/Veränderung der Kommunikation geschlossen werden können?

- Wo ist das Leitbild verankert? Im Kopf der Bibliothekarin (also eher informell) oder wird es von der Institution als "mission statement" abgesegnet? ==> welche Vor- und Nachteile haben verdecktes und offenes Handeln?
- Unterscheidung zwischen KERNBEREICH und ZUSATZDIENSTEN.
- Unterscheidung zwischen UNENTBEHRLICHEN und ENTBEHRLICHEN DIENSTEN (==> Was kann man mittelfristig abschaffen?)
- Unterscheidung zwischen Diensten, die AUSGEBAUT werden können, jenen Diensten, die wie bisher erstellt werden sollen und jenen, die entbehrlich sind.
- Welche unentbehrlichen Dienste kann man rationalisieren durch
 - Einrichtung/Verbesserung von Routinen,
 - Automatisierung (z.B. Erstellung von Skripten),
 - Schulung von Klienten?
- SCHWERPUNKTBILDUNG in der Arbeit

b. Was heißt klientenzentriertes Arbeiten in diesem Rahmen? Wer sind die Klienten, was sind ihre Bedürfnisse, wie kann man diese adäquat befriedigen?

1. Fragen

- WELCHE Zielgruppen gibt es?
- Welchen unterschiedlichen STATUS haben die verschiedenen Gruppen?
- Welche Gruppe entscheidet über die VERWENDUNG DER MITTEL?
- Welche BEDÜRFNISSE haben sie?
- Wie HÄUFIG benötigen sie Dienste der Bibliothek?
- Welche POTENTIELLEN ZIELGRUPPEN gibt es? Wie könnte man sie erreichen?
- Nach welchen Gesichtspunkten werden die Dienste der Bibliothek VERTEILT?

- Welches IMAGE haben die Dienstleistungen der Bibliothek bei den verschiedenen Gruppen?
- Gibt es FEHLENTWICKLUNGEN in der Nutzung durch verschiedene Gruppen?
Ungleichgewichtigkeiten/Ausschlußverhalten/"schiefe" Images.
- Sind Dienstleistungen auch für Nutzer verfügbar, die gar nicht zur ORGANISATION gehören?
- Welcher Bedarf an EINFÜHRUNG/SCHULUNG ist vorhanden? An welchen Punkten tritt er auf?
Wie ändert er sich?
- Wer in der Organsation ist ENTSCHEIDUNGSTRÄGER? Wer FÜRSPRECHER?

2. Antworten

- Zielgruppen von Institutsbibliotheken:
- Lehrende des eigenen Institutes.
- Studierende des eigenen Institutes.
- Lehrende an der Uni.
- Studierende an der Uni.
- Ehemalige Mitarbeiter.
- Ehemalige Studierende.
- Lehrende außerhalb der Uni.
- Studierende außerhalb der Uni.
- Interessierte.
- KANÄLE: mündliche/schriftliche Information, Führungen, Fernleihe, Internet.
- Dienste auf Zielgruppen ABSTELLEN.
- Dienste möglichst durch Schulung/Information minimieren ("Hilfe zur Selbsthilfe")
- Konflikte zwischen verschiedenen Nutzergruppen versuchen, offen zu lösen, sonst eben verdeckt handeln.
- Entscheidungsträger/Fürsprecher PFLEGEN: Informationspolitik. Bessere Dienste. Fünfte Kolonne nutzen.

- **KLIENTENZENTRIERTES ARBEITEN:** Bedürfnissen entsprechen, Aufwand minimieren. Kein Helfersyndrom entwickeln!!

Hilfen I: Arbeiten im Netzwerk durch Newsgroup und Mailinglisten

Hier wurde vor allem die neue Newsgroup "BibForum" vorgestellt. (Link)

2. Selbstmanagement

a. Planung

Man sollte mindestens 4 Horizonte des Zeitmanagements haben: 1. die nächsten 5 Jahre, 2. das nächste Jahr, 3. die nächste Woche und 4. den aktuellen Tag.

1. und 2. fasse ich unter dem Begriff "Planung" zusammen

Planung hat die Funktion, nach dem Leitbild die Verteilung und die Gewichtung der bibliothekarischen Arbeiten zu steuern. Ohne Planung bleibt man den aktuellen Erfordernissen verhaftet, arbeitet ab, setzt die Linien der Vergangenheit in die Zukunft fort. Eine Änderung tritt jeweils nur durch Sachzwang (z.B. zuwenig Platz), massiven Anstoß von oben (z.B. Wunsch des Institutsdirektors) oder von außen (z.B. Einführung neuer Bibliothekssoftware) in Kraft.

Planung sollte ein systematisches Überlegen von Zielen bedeuten, welche Veränderungen erforderlich sind, um Dienste zu verbessern oder neue Dienste einführen zu können. Planung sollte auch das Ziel haben, eine erträgliche Arbeitssituation zu ermöglichen! Sinnvoll ist es, zweierlei Zeitrahmen für Planungen zu benutzen: Einen "mittelfristigen" von einem Jahr und einen "langfristigen" von ca. fünf Jahren.

Sinnvollerweise verbindet man Planung mit Tätigkeiten wie z.B. der jährlich wiederkehrenden Erstellung von Statistiken und Jahresberichten. Ebenso bedeutsam sind jährlich wiederkehrende Fristen und Termine wie Zuweisung von Haushaltsmitteln für Literatur und Hiwis, Strukturfondsansträge, Revision u.a.

Sinnvoll ist es in der Planung auch, zwischen der Einführung von neuen Routinen (kontinuierlichen

Arbeiten bzw. kontinuierlich angebotenen Diensten) und der Durchführung von Projekten (einmalige Aktionen) zu unterscheiden.

Wenn möglich, ist es sinnvoll, Beratungsgremien (z.B. Bibliothekskommission) oder Entscheidungsgremien (z.B. Vorstand) mit in die Planung mit einzubeziehen. Dies sollte bei Projekten auf jeden Fall passieren, schon um Unterstützung in Form von Zuarbeit, von Hilfskraftmitteln etc. zu erlangen.

Für Projekte sollten Konzeptionen erstellt werden, wenn man solche nicht schon bei der Gewinnung von Unterstützung bei der Leitungsebene formuliert hat. Sie garantieren, daß man den Ablauf des Projekts sorgfältig plant.

Planung in Form von Zielsetzung sollte die Hintergrundfolie bilden für die Formulierung von Zeitvorgaben. Wenn möglich, sollte der Zeitbedarf so realistisch wie möglich geschätzt oder gar berechnet werden. Immer wiederkehrende Arbeiten sollten nicht punktuell, sondern als Routinen geplant werden, um sicher zu gehen, daß sie bedarfsgerecht durchgeführt werden (GA-Abzug spätestens nach 40 Titelaufnahmen; Gesamtsicherung immer Freitag nachmittags).

Was kann man alles planen? Man kann bisherige Dienste verbessern (Revision des Schlagwortsystems, Verbesserung des Leitsystems etc.), bisherige Dienste rationeller erstellen, Qualitätssicherung durch Routinen betreiben etc.

Tages-/Wochenplanung

- jeder Aufgabe einen Zeitbedarf zuordnen (ggf. um 20 % aufstocken)
- Schlüsseldaten immer gleich notieren
- Nachdenkzeit reservieren für Arbeitsplanung: 5 min Arbeitsplanung pro Tag sparen 1 h Arbeitszeit
- Aufgaben bündeln
- allgemeine Geräte (Kopierer) zeitverschränkt zu anderen nutzen (nicht zu Zeiten der Belastungsspitzen)
- Tagesrhythmus berücksichtigen

Prioritäten setzen

Eisenhower-Prinzip (Wichtigkeits/Dringlichkeitsmatrix):

A-Aufgaben: sofort erledigen

B-Aufgaben: planen, terminieren oder bereits delegieren

C-Aufgaben: delegieren

D-Aufgaben: ablegen/wegwerfen

Finden Sie heraus, was nicht getan werden muß, und lassen Sie es dann auch bleiben. Fragen Sie sich bei jeder Aufgabe: Ist das wirklich notwendig?

Streichen Sie jede Aufgabe, die nur geringe oder gar keine Konsequenzen hat.

- Liste derjenigen Dinge aufstellen, die einem die Zeit stehlen. Das sind meist die folgenden Dinge:

* Unterbrechungen

* Unfähigkeit, "nein" sagen zu können

* Unfähigkeit zu delegieren

* Hang zum Perfektionismus

* Krisensituationen

* die fehlende Vorstellung darüber, was wir erreichen wollen. Proaktiv handeln, anstatt nur zu reagieren

- dafür sorgen, daß die richtigen Dinge getan werden, anstatt die Dinge richtig zu tun

- Prioritäten setzen: Liste nach drei Kriterien setzen:

* wie wichtig/dringlich die Aufgabe ist

* wieviel Zeit dafür zur Verfügung stehen kann

* welche "Qualität" an Zeit zur Verfügung stehen wird

- nichts auf die lange Bank schieben, sonst wird es ein angsteinflößender Berg. (Angstpartnerschaft)

- sich der Salami taktik bedienen, d.h. die Gesamtaufgabe in einzelne, mundgerechte Teile teilen.
(Erfolgs erlebnisse garantiert)

- Störungen vermeiden

* "Sperrzeiten" oder Umlenkung von Arbeiten auf andere

* Verabredungen und Termine unter Kontrolle halten

* Leute ermutigen, sich kurz zu fassen

* andere an ihrem Arbeitsplatz aufsuchen

* aufstehen, wenn jemand erscheint

* sich zur Tür bewegen

* Anrufbeantworter

* Zeitsparen durch Büroorganisation

- Ordnung auf dem Schreibtisch. Freie Fläche für wichtige Aufgaben.

- System der Wiedervorlage oder andere Mechanismen, die einen Überblick über Termine ermöglichen oder als Erinnerungshilfe dienen können

- regelmäßig klar Schiff machen, ordnen, in Reihenfolge bringen und "Ablage P" bedienen

- ein Schriftstück immer nur *einmal* anfassen!

* Zeitsparen durch Rationalisierung

- häufige Fragen, Standardfragen in schriftliche Hilfestellungen umformulieren (FAQs)

- Begrüßungs-/Einführungsschreiben für Mitarbeiter/innen

- Nutzer zur Selbsthilfe ermutigen

* **durch Verhalten Zeit sparen**

Auf geschickte Art und Weise Einfluß nehmen

- die Fähigkeit entwickeln, bestimmter aufzutreten, ist ein äußerst wichtiges Element der effektiveren Zeiteinteilung.

Vermeidungsstrategien:

Aufstehen

Möbel umstellen

Zur Tür gehen

Schweigen für sich arbeiten lassen

Informationsversorgung

Unterbrechungen arrangieren

Nein sagen:

* Bitten um Aufklärung bzw. weiterer Information, wenn einem etwas nicht einleuchtet

* Körpersprache

* Kompromisse aushandeln (Zeitaufschub, Teilung der Aufgaben)

Tun Sie nichts, nur um anderen einen Gefallen zu tun.

Schlagen Sie Wünsche aus, die eine unangemessene Anforderung an Ihre Zeit darstellen.

*** Strategie**

Aufgaben schon im Vorfeld vermeiden.

Aufgaben wieder loswerden.

Aufgaben mit Synergieeffekten übernehmen (Bsp. Institutskopierer)

Gibt es Aufgaben, die besser von jemand anderem erledigt werden können?

Verfolgen Sie nicht einen hoffnungslosen Fall. (Versuchen Sie, andere Wege zu finden)

Setzen Sie auf "Selbstbedienung". Schulung.

Achten Sie auf Ihren Biorhythmus.

3. Vermittlung nach außen (Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing)

a. Allgemeines

- Die Zielgruppe definieren
- Sicherstellen, daß die "Produkte" den Bedürfnissen der Nutzer entsprechen
- ein professionelles Image geben
- eine konstante Kommunikation mit den Nutzern aufbauen
- Qualitätssicherungsprozesse einbauen
- Techniken und Gelegenheiten wahrnehmen, den Dienst als einen Teil des Klienten-Netzwerks zu installieren
- Feedback-Möglichkeiten einbauen
- den Erfolg von Marketing-Maßnahmen evaluieren: Rückmeldungen von der Leitungsebene, von Nutzern, allgemein und durch statistische Erhebungen einholen.

"Eine Bibliothek, für die kein Marketing betrieben wird, wird nicht benutzt, und die Benutzung ist ein kritischer Faktor für das dauerhafte Überleben der One-Person Library auf dem heutigen unbeständigen Markt der Informationsdienstleistungen."

"Die One-Person Library, für die Marketing betrieben wird, hat einen höheren Stellenwert innerhalb der Organisation, deren Teil sie sich, einfach, weil - ob uns das gefällt oder nicht - Kenntnis haben und Wahrnehmung die Schlüsselkomponenten bei der Bindung der Benutzer an die Bibliothek sind, die ihnen zur Verfügung steht."

MBWA - Management by Walking Around

Merkblatt für neue Mitarbeiter/innen

Merkblatt für externe Wissenschaftler

"Nachfrage bei Kunden. Gehen Sie nie davon aus, daß Sie Ihre Kunden kennen, und auch nicht, daß sie zufrieden sind, nur weil Sie keine Klagen hören."

"Verändern Sie die Erwartungen der Kunden, falls nötig. Wenn Sie gezwungen sind, aufgrund finanzieller Einschränkungen eine Dienstleistung einzustellen, machen Sie Ihren Benutzern dies deutlich. Warten Sie nicht, bis sie nach diesem Service verlangen, um ihnen dann zu sagen, daß er nicht mehr erbracht werden kann."

"Lernen Sie aus Kritik und kümmern Sie sich sofort um jedes Problem. Nutzen Sie die Erfahrungen, um Probleme ähnlicher Art zu vermeiden."

Das beste Marketing ist ein Qualitätsservice.

Dienstleistungsangebot behutsam erweitern.

Öffentlichkeitsarbeit - Gedanken

- Wo möglich, auf *interaktive* Anteile achten!! Rückmeldung erbitten.

Kommunikation für Werbung benutzen!

Info-junk vermeiden!

b. Zielgruppen von Öffentlichkeitsarbeit

Die erste Stufe von ÖA ist, dasjenige zu mitzuteilen, was geleistet wird. Drei Stoßrichtungen:

- Leitungsebene (offizielle und heimliche)
- "Fürsprecher" der Bibliothek ("interne Lobby")
- Mitarbeiter allgemein und speziell
- allgemein die Benutzer, evtl. aufgefächert nach Benutzergruppen

1. Leitungsebene

Die Leitungsebene sollte stets unterrichtet sein, was in der Bibliothek "anliegt", ganz gleich, ob es

diejenigen interessiert oder nicht. Wenn Offenheit herrscht, ist die mündliche Kommunikation bei weitem vorzuziehen: -- entweder muß man beim informellen Gespräch die Punkte parat haben, die gerade anliegen (nicht nur zum Handeln anliegen, sondern auch atmosphärisch eine Rolle spielen!)

- oder man kann periodisch Mitteilungen und Notizen schriftlich weiterleiten. Selbst wenn dies nicht zur Kenntnis genommen werden sollte, ist das ein gutes Mittel, im Falle der Unterstellung "Sie haben mir nie etwas darüber mitgeteilt" darauf hinweisen zu können, daß sehr wohl informiert wurde.

Mit solchen Mitteilungen läßt sich auch u.U. der Boden vorbereiten für Forderungen nach Ausstattung mit xy oder nach Hiwimitteln etc. Sollte ein Leitungsgremium mit Vorsitz bestehen, sollte man Informationen trennen in solche, die allen zukommen sollen (weniger, seltener) und solche, die dem Direktor/Sprecher/Vorsitzenden zukommen sollen (mehr, mehr mit Meinung versehen, öfter).

"Heimliche" Leiter beachten!

Im übrigen hängt es auch von der Person ab, wieviel man der Leitung/dem Leitungsgremium zumuten kann: Zuviel des Guten ist schlecht! Man kann ruhig einmal nachfragen, ob das Level getroffen wird, das wird einem nicht übelgenommen!

2. "Fürsprecher"

sind Personen, die für Bibliotheksangelegenheiten offen sind und die als Unterstützer der Bibliothek in ihrem Arbeitsbereich/im Institut gelten können. Diese sollten im informellen Gespräch stets über die aktuellen Vorhaben, über Kritisierenswertes etc. informiert werden. Sie sollten aber auch nach ihrer Meinung befragt werden, weil sie wiederum als "Frühwarnsystem" für die Stimmung im Institut fungieren können.

3. Mitarbeiter/innen allgemein und speziell

Mitarbeiter sollten bevorzugt über Bibliotheksangelegenheiten auf dem laufenden gehalten werden: "BibInfo". Verschiedene Verteiler für spezielle Nachrichten. Wichtig auch die Vermittlung von innen (z.B. Kopierer) und von außen: UB, ZV, ZDV.

- Neue Mitarbeiter/innen informieren: Begrüßung, Information, Belehrung über Routinen (Ausleihe!), Angebot von Einführung. Nach Zielgruppen getrennt! Professoren, Mittelbau, Sekretärinnen, Hiwis.

4. allgemeine Nutzer/innen

Zumindest die Studierenden des eigenen Instituts sollten Gelegenheit haben, Bibliotheksangelegenheiten wahrzunehmen. Möglichkeiten sind Beiträge bei Institutsvollversammlungen, periodische Teilnahme an Fachschaftssitzungen, Mitteilungen am Bibliothekseingang bzw. der Tür des Dienstzimmers. Hier sollte über Öffnungs-/Schließungszeiten, neue Dienste, Veränderungen informiert werden.

Schwierig zu erreichen sind "Externe" Nutzer und "Ehemalige". E-Mail-Benachrichtigungen über Neuerwerbungslisten werden hier gerne wahrgenommen.

5. Sonstiges

Besondere Gelegenheiten nutzen:

- Besuche von externen Wissenschaftlern: Führung anbieten oder Material für Führung anbieten

c. Medien

1. Berichte

Revisionsberichte sind eingeschränkt und Jahresberichte allgemeiner geeignet, allgemeine Bibliotheksdinge anzusprechen und die Leistung(en) der Bibliotheksverwaltung mitzuteilen. Der Revisionsbericht sollte nur intern verteilt werden, der Jahresbericht kann entweder nur an die Leitungsebene und die UB oder auch an alle Mitarbeiter/innen oder über einen Aushang an Studierende gehen.

2. Aushänge

"BibInfo" am Eingang der Bibliothek, ca. 5 mal im Jahr. Nur dann, wenn wirklich etwas mitzuteilen ist!

"Aktionen" bei den Institutskopierern.

3. elektronische Post

Mit E-Mail ist es gut möglich geworden, die verschiedenen Benutzergruppen breit und dennoch flexibel zu erreichen.

"BibInfo", "InternetInfo", "ComputerNews", "InternetTipps", "Hinweise" sind so die Rubriken, die seitdem in unregelmäßigem Abstand verteilt werden.

Wenn überregional wichtige Dienste angeboten werden und wenn Zielgruppen beispielsweise über Mailinglisten erreichbar sind.

4. WWW

NewsGroup als weiterer Kanal, Mitteilungen zu streuen. Homepage als Gelegenheit, sowohl breit Texte, Listen, Informationen einzustellen als auch aktuelle Informationen zu verbreiten, als auch Rückmeldungen einzuholen, zu Fragen aufzufordern.

5. Sonstiges

Bei Institutsbroschüren etc. sollte die Bibliothek mit einem Portrait/Bestandsprofil vertreten sein!

4. Hilfen in Form von EDV-Programmen, HTML, Integriertem Arbeiten, Fortbildung etc.

Routinen anlegen!

Wiederkehrende Arbeiten, Schreiben standardisieren. Ggf. Anleitungen, Vorlagen schreiben (z.B. für Hiwis, Aufsicht).

Ablage

Ablage "P" fleißig bedienen! Nur Schreiben/E-Mails ablegen, die

- wichtige Vorgänge beinhalten und
- eventuell später eine Hilfestellung geben.

Filtermöglichkeiten bei E-Mail-Programmen benutzen.

Backup

FTP ==> GK, Listserv

Iomega-Zip-Drive

in andere Unterverzeichnisse duplizieren

jedenfalls sollte eine Kopie an einem anderen Ort als die Datenbank aufbewahrt werden!

Viren

aktuellen Virenschanner!!

Word-Dateien vorsichtig behandeln, insbesondere wenn sie als Anhang per E-Mail kommen

Tools

[NTfreewarePool](#) und andere Softwareseiten

FooBar

URLMenu

HTMLEditor Meybohm

NC

E-Mail Clients

Organisation

Ziel: Terminübersicht, Aufgabenranking, Verknüpfung

Terminplaner an der Tür, Zettelchen an der Tür, Textverarbeitungsliste

Einzelne Tools: WinTer und FooBar

MS-Outlook: Bietet alles mit Verknüpfung.

OPL-(Fortbildungs-)Ressourcen

[FueTueBi](#) (Skripte!, Verzeichnis!)

[NewsGroup "BibForum"](#)

[Mailinglisten](#) (v.a. Inetbib und OPL)

Literatur

Keiser, Barbie E.: Essential Mangement Techniques for the Technology-Based Special Library : a "train-the-trainers" workshop, Berlin, 8th - 11th September 1998 / presented by Barbie E. Keiser. Recorded and Adapted by Sue Lacey Bryant. - Berlin : DBI, 1999. (DBI-Materialien ; 182) 3-87068-982-X

Morris, Beryl: Erste Schritte im Management / Bearb. Evelyn Morgenstern. - Berlin : DBI, 1999. (DBI-Materialien ; 191) 3-87068-982-X

St. Clair, Guy: One-Person Libraries : Checkliste als Orientierungshilfe für den Betrieb von OPLs. - Berlin: DBI 1996. (Arbeitshilfen) 44 S. ISBN 3-87068-487

St. Clair, Guy: One-Person Libraries: Aufgaben und Management : Handlungshilfe für den Betrieb von OPLs. - Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1998. IX, 248 S. (Dbi-Materialien; 169); (Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken; 8) ISBN 3-87068-969-2

Dr. Jürgen Plieninger
Institut für Politikwissenschaft
Tel. 29-76141

Verwaltungsordnung

Die neue Verwaltungsordnung für das Bibliothekssystem ist jetzt in Kraft. TBI berichtete bereits in Jahrgang 20.1998, H. 2., S. 22-25 darüber. Veröffentlicht wurde die Verwaltungsordnung in den Amtlichen Mitteilungen der Universität Tübingen, 25.1999, H. 6 vom 25.10.1999 auf den Seiten 45-49.

[Zurück zum Anfang](#)

Es muss getrennt werden, was zusammengehört

Eine Glosse über die corporate identity

Man kann sich nicht gegen den Trend der Zeit stemmen! Man muß mitgehen, ja, wenn man das Alte bewahren will, muß man sich vielmehr an die Spitze des Neuen setzen. Haben Sie es schon mitbekommen? Die Universität hat sich ein neues Schriftbild verordnet, mit standardisierten Briefköpfen, Faxköpfen, Overheadfolienköpfen etc. Graphisch schön gestaltet präsentieren wir unsere neue korporierte Identität ab jetzt der Innen- und Außenwelt!

Und die Bindestriche sind auch weg: "Eberhard Karls Universität" statt "Eberhard-Karls-Universität". Wie heißt es so schön in der Vorstellungsmappe des neuen Erscheinungsbildes? "Die Bindestriche im Namenszug der Universität entfallen, und so ergibt sich ein in sich geschlossenes Gesamtbild des Logos." Nun gut. Vielleicht könnte man hier dem Werbebüro, der Kommission, die das neue Erscheinungsbild vorbesprochen hat und letztlich dem Senat doch vorwerfen, zwar fortschrittlich gedacht, aber doch nicht weit genug gegangen zu sein. Man kann doch nicht im Kopf - im offiziellen Kopf! - das eine tun und es im Text dann lassen! So entlarvt sich das doch förmlich als aufgepflanzte Werbemaßnahme, wenn nicht durch durchgängige Verwendung demonstriert wird, daß der Wegfall der Bindestriche unsere ureigene Identität symbolisiert, indem das Zusammengehörende unserer Institutionen der Außenwelt getrennt dargeboten wird. So sollten auch die nachgeordneten Einrichtungen diese Maßnahme übernehmen und durch Trennung aller Komposita den vereinheitlichenden Charakter hier nochmals verstärken.

Fangen wir also an! Universitäts Bibliothek. Instituts Stelle. Leih Stelle. Fern Leihe. Titel Aufnahme. Kollations Vermerk. Buch Binder. Dienst Besprechung. Bibliotheks Inspektor. Post Stelle. Bibliotheks Kommission. Instituts Bibliothek. Fakultäts Bibliothek. Dokument Liefer Service. Internet Adresse. Morgen Stelle. Bibliotheks Aufsicht. Hand Apparat. Semester Ferien. Winter Semester. Semester Beginn. Mensa Marke. Mittag Essen. Und so weiter, und so fort...

Wir sollten jedenfalls nicht mehr so lange warten, bis dieses Vorgehen durch irgend ein Grafik Büro erarbeitet und durch den Großen Senat (sic!) eingeführt wird. Führen wir das einfach ein, die Uni wird schon folgen!

Dr. Jürgen Plieninger

Bibliotheks Leiter der Instituts Bibliothek des Instituts für Politik Wissenschaft

Tel. 29-76141

[Zurück zum Anfang](#)

Jahrtausendrätsel

Nachdem sich das zweite Jahrtausend verabschiedet hat, können Sie hier Ihr Wissen in Punkto "Jahrtausend" testen. Wissen Sie, wann die Magna Charta Libertatum verbrieft wurde? Wo steht das höchste Bürogebäude der Erde?

Schauen Sie sich die Fragen an und finden Sie die passenden Antworten dazu.

Viel Spaß beim Raten!

Fragen:

1. Wo steht mit 451,9 m das höchste Bürogebäude der Erde?
2. Wann entstand der David" von Michelangelo?
3. Wann gab es die erste Feuerwaffe?
4. Wo stand die Hauptkirche des Byzantinischen Reiches?
5. Wann kam der erste Kaffee nach Italien?
6. Wann kam die Kartoffel nach Deutschland?
7. Wann endete der Dreißigjährige Krieg?
8. Wo steht der größte Kirchenbau der Erde?
9. Wann wurde die Magna Charta Libertatum verbrieft?
10. Wo wurde Georg Friedrich Händels Oratorium Messias" uraufgeführt?
11. Wo wurde das erste kommerziell betriebene Opernhaus eröffnet?
12. Bis wann war das Rauchen auf den Straßen Deutschlands verboten?
13. Wo baute Wilhelm Schickard die erste mechanische Rechenmaschine?
14. Wo entstand die erste Universität?

Antworten

- a. 1848
- b. Bologna
- c. 1215
- d. 1626
- e. Kuala Lumpur
- f. Konstantinopel
- g. Dublin
- h. 1326
- i. 1588
- j. Rom
- k. 1501
- l. Tübingen
- m. 1648
- n. Venedig

*Andrea Kierdorf
BG-Unfallklinik, Bibliothek
Tel: 606-1660*

[Zurück zum Anfang](#)